



Volksgerichtshof

ZENTRALORGAN DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FUCHOVA 62. TELEFON 53077. ADMINISTRATION TELEFON 53076.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB, CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER, VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.



14. Jahrgang

Freitag, 4. Mai 1934

Nr. 103

Ein „Volksgerichtshof“ der deutschen Tyrannis

Ein beispielloses Blutgesetz der Hitlerregierung

Der „Reichsanzeiger“ des deutschen Faschismus hat zum 1. Mai ein neues Reichsgesetz publiziert, das gegen „Völk- und Landesverrat“ gerichtet zu sein vorgibt, in Wahrheit aber dazu geeignet (und wohl auch bestimmt) ist, den letzten Rest von Meinungsfreiheit, den letzten Rest von Möglichkeit, sich über die Regierung und ihre Maßnahmen zu äußern, vollends zu erdroffeln. Dieses Gesetz rüstet einen „Volksgerichtshof“ ins Leben, das aus fünf vom Reichskanzler über Vorschlag des Justizministers ernannten Richtern besteht, und zwar aus zwei Berufs- und drei Laien-Richtern. Dieser „Volksgerichtshof“ wird über drei Paragraphen kurzerhand zu urteilen haben und das Urteil soll in jedem Falle und inappellabel vollzogen werden. Es gibt keine Berufung und es gibt fast nur Todesstrafe.

Die drei Paragraphen lauten:

Mit dem Tode wird bestraft, wer es unternimmt, mit Gewalt oder durch Androhung mit Gewalt das Reichsgebiet ganz oder teilweise einem fremden Staate einzuverleiben oder ein zum Reiche gehöriges Gebiet vom Reiche loszureißen.

Mit dem Tode oder lebenslänglichem Zuchthaus oder Zuchthaus nicht unter fünf Jahren wird bestraft, wer es unternimmt, den Reichspräsidenten oder den Reichskanzler oder ein anderes Mitglied der Reichsregierung seiner verfassungsmäßigen Gewalt zu berauben oder mit Gewalt oder durch Androhung von Gewalt oder mit einem Verbrechen und Vergehen zu nötigen oder zu hindern, seine verfassungsmäßigen Befugnisse überhaupt oder in einem bestimmten Sinne auszuüben; ferner wer zur Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens zu einer ausländischen Regierung in Beziehung tritt oder die öffentliche Macht mißbraucht oder Mannschaften anwirbt oder in den Waffen einlötet.

Mit dem Tode wird bestraft, wer es unternimmt, ein Staatsgeheimnis zu verraten. Als Staatsgeheimnisse im Sinne dieser Vorschriften gelten dabei Schriften, Zeichnungen, andere Gegenstände, Tatsachen oder Nachrichten in druckerischer oder sonstiger Form, deren Geheimhaltung von einer ausländischen Regierung für das Wohl des Reiches, insbesondere im Interesse der Landesverteidigung erforderlich ist.

§ 1 ist zweifellos als unerhörte Drohung gegen alle jene gedacht, die in der Saarklage anderer Meinung sind, sich erlauben als die braunen Herren; wer sich in Zeitungsartikeln oder vielleicht auch nur in mündlicher Rede jedem Versuch eines durch Terror in ihrer Freiheit gefährdeten Abstimmen im Saargebiet entgegenstellen sollte, riskiert nunmehr seinen Kopf!

§ 2 entzieht sich überhaupt jeder Möglichkeit einer Interpretation, die nur annähernd alle Teller nennen könnte, die nach dieser gesetzlichen Bestimmung zu mindestens fünf Jahren, eventuell aber lebenslänglich und natürlich auch mit dem Tode bestraft werden können. Und vollends der dritte Paragraph bedroht mit dem Tode, wer jeden Bürger mit dem Tode, der irgendwas, irgendwo und irgendwie äußert, das der „Volksgerichtshof“ als Staatsgeheimnis erkennen will. Wer etwa erzählt, daß in der Munitionsfabrik in A. oder B. hundert neue Arbeiter eingestellt wurden, kann nach dieser Bestimmung mit dem Tode bestraft werden. Und jedes kann vor diesem Volksgerichtshof gebracht werden! Und wir brauchen nicht hinzuzufügen, daß vor diesem Gericht nicht Recht gesprochen werden, sondern nur den jeweiligen Bedürfnissen der nationalsozialistischen Tyrannen entsprochen werden wird. Man kann sich denken, wie die Berufs- und wie die Laienrichter dieses Bluttribunals beschaffen sein werden! Der grauamsten Willkür, der beispiellosesten Verfolgungswut, einem in der Geschichte einzig dastehenden Versuch der Unterdrückung jedes Hauches kritischer Meinung ist hier ein juristisches Mäntelchen umgehängt.

gegen das das Gewand des griechischen Drakons geradezu zum Sinnbild der Mücke und Zarttheit wird. Was je Keronen erfonnen haben könnten, wird hier zum Gefes! Volksgerichtshof? Jawohl! Nämlich ein Gerichtshof gegen ein ganzes Volk! Die Goerings haben es nicht verstanden, daß sie im Reichstagsbrandprozeß doch noch wenigstens teilweise an die Gesetze eines zivilisierten Staates gebunden waren. Nun kann jeder hingerichtet werden, der einem der deutschen Zwingerherren als Hochverräter erscheint — oder aber zu erscheinen beliebt. Die Frauen des Mittelalters erscheinen uns eher vor der Gefahr bewahrt gewesen zu sein, als deren verurteilt, verurteilt und verbrannt zu werden, als

der deutsche Bürger von 1934 gegen die Gefahr, als Hochverräter unter Henkershand zu kommen. Was dieser Volksgerichtshof anrichten wird, wird die nächste Zukunft lehren. Daß aber dieses Tribunal errichtet wurde, beweist doch, daß es um die Herrschaft des Hitlerfaschismus schon sehr fragwürdig bestellt ist und daß er seine Sicherheit mit jedem Tag mehr wanken fühlt! Das glauben wir, aussprechen zu dürfen, ohne irgendwelche Illusionen von einem bevorstehenden Sturz des Faschismus erwecken zu wollen. Aber ein Regime, das die Bügel fest in der Hand hat, das die große Mehrheit der Nation nicht nur hinter sich, sondern beglückt zu haben glaubt, braucht keine solchen Blutgesetze. Sie sind vielmehr die Kunstgeburt der Angst und des Verlebens, den fühlbar immer stärker werdenden Widerstand der Nation gegen ihre Verdrücker durch die weithin sichtbare Aufrichtung neuer Galgen einzuschüchtern. Ein solcher Versuch ist noch nie in der Geschichte geglückt. Hoffentlich scheitert er in Neudeutschland rascher, als das seine Gewaltmenschen selbst in ihren schwelenden Träumen sich vorstellen!

Sprengstoffanschlag auf die Teplitzer Maikundgebung verhindert

Dynamit und Glasätz-Tinte — Zwei Hakenkreuzler verhaftet

Der Gendarmenabteilung in Teplitz-Schönan ist es gelungen, den Vorbereitungen eines Naziverbrechens auf die Spur zu kommen. In der Nacht von Montag auf Dienstag wurden in der Prager Straße in Teplitz-Schönan Hakenkreuze aufgemalt. Montag früh konnten von der Gendarmerei drei neunzehnjährige Putschler verhaftet werden, die an dieser Aktion beteiligt waren und es darauf abgesehen hatten, einen Sprengstoffanschlag gegen die sozialdemokratischen Demonstranten zu unternehmen. Daß die Sache sehr ernst war, geht vor allem aus dem Verhör der Gendarmerei und den sofort vorgenommenen Hausdurchsuchungen hervor.

Wir erfahren darüber folgendes: In sehr langen Beratungen und Besprechungen der Nazis wurde der Plan entworfen, am 1. Mai Papierbomben zu werfen. Sie hatten Rezepte für eine Sprengstoffmischung, die von der Gendarmerei beschlagnahmt wurden. Es bestand die Absicht, diese Papierbomben mit Dynamit und blechernem Hakenkreuzen zu füllen. Ein anderes Rezept deutet darauf hin, daß man auch mit der sogenannten Glasätz-Tinte arbeiten wollte, um den

Teilnehmern an dem Umzug das Augenlicht und die Haut zu zerstören.

Die Putschler, von denen der eine Gebietsleiter der nationalsozialistischen Jugend und die anderen Zellenleiter für den Distrikt „Teplitz-Schönan-III“ waren, hatten das Muster einer solchen Bombe bereits im Feber 1. J. aus Deutschland erhalten.

Es war beabsichtigt eine Bombe von der Königshöhe in die Mühlstraße zu werfen, die zweite sollte von der Sidwandlerstraße und die dritte von der Graupnergasse aus in die Kundgebung am Marktplatz geschleudert werden.

Das geplante Verbrechen ist durch die Maßnahmen der Gendarmerei verhindert worden. Die Verhafteten werden auf Grund des Gesetzes vom 27. Mai 1885, Zahl 131, über die Anordnung gegen gemeingefährlichen Gebrauch von Sprengmitteln angeklagt werden. Bei den durchgeführten Hausdurchsuchungen wurden auch verschiedene Schriften und Korrespondenzen und eine ganze Reihe nationalsozialistischer Bücher aus Deutschland beschlagnahmt.

Die Nazi-Niederlage in den Betrieben

Berlin, 3. Mai. (Dypref.) Von der Wahl der „Vertrauensleute“ in den Betrieben werden einige weitere Resultate bekannt, die die große Niederlage der Nationalsozialisten bei der Arbeiterchaft erneut bekräftigen.

Im Ulstein-Verlag wurden von etwa 4100 Arbeitern und Angestellten 2070 gültige Stimmen für den Vertrauensrat abgegeben: 2030 Stimmzettel waren durchgestrichen und damit ungültig. Die Wahl wurde unter Aufsicht der Personalabteilung durchgeführt.

Bei der Berliner „Volkswohlversicherung“ erzielte die Nazis 175 Ja-Stimmen bei einer Belegschaft von rund 500 Mann. Bei der Deutschen Hölzerhütten-Gesellschaft stimmten von etwa 500 Beschäftigten ebenfalls nur 175 mit Ja. Bei Bitus, Berlin SO., lehnte die Belegschaft die Wahl überhaupt ab, so daß der Unternehmer sich an den Treuhänder wenden mußte. In der Berliner Fabrik von Holz stimmten von 1000 Mann nur 300 für den Nazikandidaten. In der Schuhfabrik Simson, Köpenickerstraße, erhielt der Nazi-Vorsitzende des Vertrauensrates von der 73 Mann starken Belegschaft 36, die nächstfolgenden Kandidaten der Liste, die keine Nazis sind, erhielten 59, 63 und 69 Stimmen.

In Gauerburg, an der holländischen Grenze, beschäftigten die Textilwerke Povel u. Co. 2300 Mann. Davon wählten nur 1351. Von dieser Hälfte der Belegschaft wählten wieder nur 700 Mann für die Naziliste.

„Miesmacher“ ...

Herr Goebels will einen neuen Coup landen. Ab Anfang Mai soll eine „umfangreiche Versammlungs-Propaganda-Aktion“ gegen die „Miesmacher“ beginnen. Ein Trommelmensch wird, wie die Naziblätter melden, das Volk gegen diese „Landplage“ aufrütteln, die, so dekretiert der Propagandachef, „für allemal verschwinden“ müsse. „Wo ins lechte Dorf hinein“ werde man diese Aktion tragen, die, dies wortwörtlich, „alles bisher Dagewesene weit in den Schatten stellen wird!“ Die Kampagne soll bis zum 30. Juni hingezogen werden!

Da hat also das Regime des Lohnabbaus und des rapiden Wirtschaftszusammenbruchs wieder eine Vernebelungs-Kampagne, aber was wird daraus werden? Die „Miesmacher“ — diese aufsehenerregend schon unheimlich verbreitete „Landplage“ — wird man zwar in den Konzentrationshöhlen und in den Gefängnissen verschwinden lassen können, aber was tut man gegen die Wirtschaftslage, die, mit und ohne „Miesmacher“, tatsächlich von Tag zu Tag „miefer“ wird? Da hört selbst die Melkamechandise eines Joseph Goebbels auf!

Thomas Trimm verhaftet

Berlin, 3. Mai. Der Chefredakteur des vom Ulstein-Verlag herausgegebenen Wochenblattes „Die Grüne Post“, Thomas Trimm, ist verhaftet worden. Wie bekannt, veröffentlichte Trimm vor einigen Tagen in dem erwähnten Blatt einen offenen Brief an Minister Goebbels.

Ende einer deutsch- bürgerlichen Illusion

Kein Ständestaat
in der Tschechoslowakei

Es ist einer der größten Fehler im Denken eines großen Teiles der sudetendeutschen Bevölkerung, jedes politische Schlagwort, das im Auslande entfiel, das dem besondern Milieu entspringt, in welchem Deutsche außerhalb unserer Grenzen leben, aufzugreifen, es in den Mittelpunkt aller politischen Erörterungen zu stellen und von ihm alles Heil zu erwarten. Ein solches Schlagwort ist das des Ständestaates. Fast alle deutschbürgerlichen Parteien haben in den letzten Monaten im Ständestaat das Heil des Deutschtums der Tschechoslowakei gesehen und wollten eine Ständeorganisation des Sudetendeutschtums schaffen. So strebt Konrad Henlein an, in seiner Heimatfront das deutsche Volk schon nach Ständen geordnet zu erfassen, die Gewerbetriebe hat sich rasch als der offizielle Gewerbestand erklärt und auch der Herr Minister Spina ist eine zeitlang als Wanderrhetoriker umhergezogen und hat den deutschen Bauern das Evangelium des Ständestaates verkündet. Um nicht den Anschluss zu verpassen, hat der Bund der Landwirte sofort einen Landtand gegründet und nach österreichischem und reichsdeutschem Muster den Herrn Minister Spina zum Führer erklärt. Ebenso erblickten unsere Christlichsozialen im Ständestaat ihr politisches Ideal, schon deswegen, weil es ihnen der Papst in der Enzyklika „Quadragesimo anno“ anbefohlen hat und weil sie das Beispiel des Herrn Dollfuß mit seiner Karikatur einer Verfassung, die gerade ins Leben getreten ist, so gern nachahmen möchten.

Die deutschen Parteien einschließlich des Herrn Ministers Spina, worauf wir hier besonders nachdrücklich hinweisen möchten, haben alle diese Parolen im luftleeren Raum geschwemmt. Sie haben die Ideologie des Auslandes kritiklos übernommen, ohne auch nur einen Augenblick darüber nachzudenken, daß es bei der Verwirklichung des Ständestaates doch nicht nur auf die Sudetendeutschen ankomme, sondern daß man beim Nachjagen hinter solchen Phantasia doch auch berücksichtigen müßte, wie sich das tschechische Volk zu einer derartigen Ideologie stellt. Da kann man nur sagen, daß außer dem einen Flügel der tschechisch-Amerikaner kein Mensch im tschechischen Volke sich um den Ständestaat kümmert und daß man im tschechischen Volke mit der Idee des Ständestaates kaum einen Hund hinterm Ofen hervorlocken kann.

Vor allem muß man feststellen, daß die größte bürgerliche Partei des tschechischen Volkes, die tschechischen Agrarier, mit denen doch Herr Minister Spina schon längere Zeit im Verhältnis der Symbiose lebt, von irgend einer Ständegliederung nichts wissen wollen und an der Demokratie festhalten. In den Stimmen aus dem tschechisch-agrarischen Lager, welche für die Aufrechterhaltung der Demokratie sich einsetzen, sind in den letzten Tagen noch zwei gewichtige getreten. Die eine ist die des antierenden Vizepräsidenten der tschechischen Agrarier, des Abgeordneten Veran, der in einer Rede dieser Tage gesagt hat, daß die Tschechoslowakei nur „auf der Basis der Verständigung zwischen Landwirten, Arbeitern, Gewerbetreibenden und Intelligenzien“ leben kann, mit anderen Worten, daß gegenwärtig nur eine demokratische Koalitionsregierung in der Tschechoslowakei möglich ist. Wir möchten aber insbesondere die Worte des Abgeordneten Veran unterstreichen, wo er davon spricht, daß in Oesterreich nicht nur der Marxismus geschlagen wurde, sondern daß dort auch die Bauern und Christlichsozialen verpielt haben und heute nur Fürst Starhemberg regiert, der den Habsburgern den Boden vorbereitet. Im Faschismus ist eben nicht nur eine sozialistische, sondern auch eine Agrarpartei nicht möglich. Faschismus bedeutet auch das Ende der

Budget des Völkerbundes 31 Mill. Schweizer Franken

Genf, 3. Mai. Die Kontrollkommission des Völkerbundes, deren Vorsitzender schon einige Jahre der tschechoslowakische Gesandte in Paris Dr. Ofsitski ist, hat heute ihre Arbeiten abgeschlossen. Die Kontrollkommission genehmigte die Rechnungsabläufe aus den Jahren 1932 und 1933. Außerdem genehmigte sie den Budgetvoranschlag für das Jahr 1934. Dieses Budget ist um 350.000 Schw. Franken niedriger als das Budget des laufenden Jahres. Das Budget für das Jahr 1934 betrug insgesamt 30.827.805 Schw. Franken und zwar für alle Institutionen des Völkerbundes, d. h. für das Internationale Arbeitsamt in Genf, für den Ständigen Internationalen Gerichtshof in Haag und für den Völkerbund.

Politik einer demokratischen Bauernklasse. Diese Stellen der Rede empfahlen wir zur eifrigen Lektüre dem Herrn Minister Spina und allen seinen Parteifreunden.

Eine zweite gewichtige Stimme, die in der Agrarpartei dieser Tage für die Demokratie laut geworden ist, ist die des Ministers Doktor Šodža, der in Preßburg die von verschiedenen Seiten herforderte Verfassungsreform abgelehnt hat. Dr. Šodža verteidigte die Verfassung ohne ernsthafte Notwendigkeit zu reformieren und er hob hervor, „daß keine tschechoslowakische Regierung mit unerer tschechoslowakischen Verfassung herumexperimentieren wird“.

Diese beiden Stimmen verlässlichen die tschechische Agrarpartei, die da mit Nachdruck erklärt, daß sie den Boden der Demokratie nicht verlassen will. Da dies auch von anderen Regierungsparteien gilt, so ist mit irgend einer Änderung der Verfassung, die an dem demokratischen Grundcharakter der Republik rütteln würde, nichts und erst recht nichts mit irgend einer Umwandlung der tschechoslowakischen in einen Ständestaat. Die deutschbürgerlichen Parteien werden also gut daran tun, derartige Illusionen zu begraben, weil sie das tschechische Volk damit in die selbe Sackgasse führen würden, in die Teile der deutschen Bevölkerung durch die Nationalsozialisten und die Deutschnationalen gelangt sind. Der Bund der Landwirte wird im besonderen in seinen eigenen Reihen Klarheit schaffen müssen und es wird die Pflicht seines Führers sein, das Asektieren mit irgend welchen ständischen Illusionen sein zu lassen.

Die Sozialdemokraten haben von Anfang an das Schlagwort des Ständestaates als eine Illusion betrachtet. Sie haben, wie so oft in der Geschichte des tschechischen Volkes, Recht behalten. Wir hoffen, daß die politische Erziehung, die das tschechische Volk durch die Verankerung der tschechbüdergerischen Politik erhielt, zu der Erkenntnis führen wird, daß in diesen schweren, chaotischen Zeiten die deutsche Sozialdemokratie die Entwicklung der politischen Verhältnisse nicht nur am besten voraussehen, sondern daß sie auch die Interessen des deutschen Volkes am wirksamsten vertreten hat.

Sozialistische Jugend und Arbeitshilfe

Eine Entschlebung des Verbandstages

Der Verbandstag des Sozialistischen Jugendverbandes nahm einstimmig die folgende Entschlebung zur Arbeitshilfe an. Eine gleichlautende Entschlebung fahle der zur selben Zeit tagende Zentralausschuß der tschechoslowakischen sozialdemokratischen Jugend.

Die auf ihrem Verbandstag in Komotau vom 28. bis 30. April 1934 versammelten Funktionäre des Sozialistischen Jugendverbandes verweisen mit größtem Nachdruck auf das Problem der arbeitslosen Jugend, deren Zahl an die 200.000 erreicht hat. Das bedeutet eine große Schicht der jungen Menschen, die durch das heutige Wirtschaftssystem aus der Arbeit und dem normalen Leben überhaupt ausgeschlossen wurden. Dieser Zustand ist auf die Dauer im Interesse der Betroffenen, nicht zuletzt aber auch im wirtschaftlichen und staatspolitischen Gründen unhaltbar. Wir verlangen daher, daß zur Rettung dieser Jugend alles unternommen werde, was in den Kräften des Staates und der Wirtschaftsfaktoren steht. Besonders aber, daß jedes sozialpolitische und wirtschaftliche Eingreifen der Regierung und der einzelnen Ministerien auch unter dem Gesichtspunkte der heutigen Situation der arbeitenden Jugend und unter dem Gesichtspunkte ihrer Eingliederung in den Arbeitsprozeß betrachtet werde.

Bei den praktischen Forderungen konzentrieren wir uns auf folgende Sofortmaßnahmen:

1. Mit Dank vergehen wir die Arbeit aller Stellen, besonders des Ministeriums für soziale Fürsorge, bei der Heimstättenaktion für die arbeitslose Jugend. Wir fordern ihre zweckmäßigere Ausgestaltung in der Richtung der pädagogischen Bedeutung dieses Zweckes. Woher war dies die größte Aktion für die arbeitslose Jugend, welche unmittelbar wirksam und die Unterstützung der Öffentlichkeit verdient. Für die Hebergangszeit im Sommer verlangen wir die Errichtung von Nächtigungsstätten in den größeren Orten als dringende Forderung zur Rettung der physischen und moralischen Gesundheit der Jugend.
2. Wir sind für jede geeignete Maßnahme, welche der Jugend Arbeit gibt. Wir stehen positiv zu den Arbeitsgemeinschaften der Jugend als einer freiwilligen und vorübergehenden Einrichtung mit der gesicherten Bestimmung, daß neben der Arbeitsleistung auf Erholung und Erziehung der Jugend Bedacht genommen wird, daß ferner diese Aktion

an die ordentliche Arbeitsvermittlung anschließt, damit insbesondere die manuell arbeitende Jugend jederzeit in ihre normale Beschäftigung eingereiht werden kann. Wir setzen dabei voraus, daß die Aufsicht über diese Aktion das Ministerium für soziale Fürsorge haben wird. Diese Maßnahme sehen wir als eine Teilaktion an, und nehmen es entschieden ab, daß damit das Problem der Jugend als gelöst betrachtet werden könnte.

3. Unentgeltliche ärztliche Untersuchung der arbeitslosen Jugend.
4. Verpflegung der Beschäftigten der ausgebildeten Lehrlinge ein Jahr nach der Ausleihe.
5. Ordentlicher Lehrvertrag und Festsetzung des Verhältnisses der Lehrlingszahl zur Zahl der Arbeiter in den einzelnen Betrieben, um so teilweise die rückwärtslose Ausbeutung der Lehrlingsarbeit einzudämmen.
6. Erweiterung der Aspirantenaktion, welche durch geeignete gesetzliche Maßnahmen der studierenden Jugend zum Teil Unterkunft in die Privatwirtschaft verschaffen soll.
7. Dinauffhebung des schulpflichtigen Alters auf das siebente Lebensjahr.
8. Verkürzung der Arbeitszeit und Kontrolle der Heberstundenarbeit.
9. Verbot der Beschäftigung von Pensionisten und Pensionierung der Heberalterten, da es sich in der Mehrzahl der Fälle nicht um Spezialkräfte handelt.
10. Bei produktiven und Investitionsarbeiten des Staates und der anderen öffentlichen Körperschaften ist die Jugend mit einem bestimmten Prozentsatz zu berücksichtigen.
11. Sicherung der Wiederkehrsoldaten in den Arbeitsprozeß.
12. Verkürzung der Präzedenzzeit für jene, die in der sogenannten dritten Klasse asientiert wurden.

Diese Forderungen stellen die Summe jener Eingriffe dar, durch deren Erfüllung die Situation der arbeitslosen Jugend wenigstens zum Teil gebessert werden kann. Der Sozialistische Jugendverband wird in enger Kampfgemeinschaft mit den befreundeten Organisationen alle Kräfte dafür einsetzen, daß durch die Verwirklichung dieser Forderungen der von der Krise heimgesuchten jungen Generation rasche und möglichst wirksame Hilfe gebracht werde.

Herabsetzung der Wasserkraftsteuer

Ein Initiativantrag der Koalition.

Im Parlament wurde gestern ein Initiativantrag der Koalitionsparteien auf Herabsetzung der Wasserkraftsteuer vorgelegt. Demnach soll die Wasserkraftsteuer künftig mit einer Grundsteuer von 1 Heller pro Pferdekraft und Stunde und einem weiteren Zuschlag von 1 Heller bemessen werden; der Zuschlag soll durch Regierungsverordnung aufgehoben werden, sobald die Belastung der gleichen Lokalisierungen Energie durch die analoge Kohlensteuer unter diesen Betrag sinkt. Ferner soll auch der Preis jener Wasserkraftwerke, die von der Steuer befreit sind, ausgedehnt werden.

Die Steuer hatte ursprünglich zusammen mit dem Zuschlag 8 Heller betragen und wurde allmählich bis auf 5 Heller herabgesetzt. Der Motivenbericht führt an, daß ursprünglich die Kohlensteuer etwa fünfmal so hoch war, als die Wasserkraftsteuer; seither sei die Kohlensteuer bereits radikal abgeplant worden, und zwar von 43 auf 10, bzw. 7 Prozent. Aus genannten technischen Daten geht hervor, daß die durchschnittliche Belastung einer aus Kohle gewonnenen Pferdekraft-Stunde heute nicht mehr als 0,85 Heller betrage. Die Wasserkraftsteuer sei heute also 25mal so unangünstig wie seinerzeit, als die Wasserkraftsteuer ausdrücklich als Preiswiderpart für die Kohlensteuer geschaffen wurde; das widerlegt für die Kohlensteuer gezeigten Motiven des Gesetzgebers.

Massagegesetz geht wieder an den Senat zurück

Brag, 3. Mai. An der Vorlage über die Konzessionierung des Massagegewerbes, die den berechtigten großstädtischen Massagealons ein Ende machen soll, hat bekanntlich der Gewerbeausschuß verschiedene Änderungen vorgenommen.

Diese betreffen, wie heute der Referent im Plenum des Senats anführte, u. a. die Konzession für öffentliche Bäder, die auch an Gemein- und humanitäre Korporationen etc. erteilt werden kann, falls diese einen geprüften Massageleiter einsetzen. Von der ersten Vorschrift, daß Körpermassagen nur an Personen der ersten Klasse und Geschlechtes vorgenommen werden darf, sollen die Bezirksbehörden in begründeten Fällen (Gesichts- massage etc.) Ausnahmen bewilligen können, falls jeder Mißbrauch ausgeschlossen erscheint. Ferner soll die Konzession auch an Personen erteilt werden können, die keine feste Betriebsstätte haben, sondern das Gewerbe von Haus zu Haus ausüben wollen.

Die Vorlage wurde, nachdem zwei kommunistische Redner vorwiegend über den 1. Mai gesprochen hatten, in beiden Lesungen angenommen. Sie geht jetzt wieder an den Senat zurück, der sich nun neuerdings mit den vom Parlament vorgenommenen Änderungen zu befassen haben wird.

Zollermäßigungen für Maschinen

Bei der Verhandlung der Vorlage über Zollermäßigungen für Maschinen und Apparate, die im Ausland nicht erzeugt werden und die zur Einführung oder Verbollkommnung eines Zweiges der industriellen oder landwirtschaftlichen Produktion notwendig sind, erklärte der Referent, daß es sich um die Verlängerung eines Gesetzes, das bereits seit 1925 besteht, auf weitere drei Jahre handelt.

Die Zollermäßigungen betragen 15, 20 und 25, bei Traktoren und Motorpflügen 30 Prozent. In den acht Jahren der Wirksamkeit des Gesetzes erreichten die Ermäßigungen den Betrag von 375,5 Millionen Kč. Den Höchststand erreichten sie im Jahre 1930 mit 75,2 Millionen Kč; im Vorjahre waren es beziehungsweise nur mehr 16 Millionen! Auch hierin spiegelt sich die Wirtschaftskrise deutlich wieder.

In der Debatte verlangte der tschechische Gewerbe Dr. Macel eine grundlegende Reform unseres Zolltarifs.

In den Inkompatibilitätsausfchüssen wurden dann je vier tschechische Agrarier und Sozialdemokraten, drei Nationalsozialisten, je zwei tschechische und slowakische Liberale und zwei Kommunisten, und ein Nationaldemokrat und Gewerbebeamteter, von deutscher Seite zwei Sozialdemokraten (Šadenbera und Šafman), ein Landbändler (Vierekel), ein Christlichsozialer (Dr. Lufcha) und schließlich noch ein ungarischer Abgeordneter gewählt. Der Rest der Sitzung war mit Immunitäten ausgefüllt.

Die Vorlage über den Michausa-Regelungsfonds wird erst in der nächsten Sitzung morgen um 11 Uhr ins Plenum kommen. Bis dahin soll in Verhandlungen zwischen dem Präsidium und der Regierung noch entschieden werden, welche Vorlagen eventuell noch vor der Präsidentenwahl dem Hause vorgelegt werden sollen.

Unsere Töchter, die Nazinen

Roman von Hermynia Zur Mühlen

Am Städtchen lauchte auch eine neue Partei auf; ihre Mitglieder waren keine Krämer und einige Lausbuben, die nie gut gelan hatten. Auch der Apotheker von der Secapothese gehörte zur Nationalsozialistischen Partei; der vom „Mauen Engel“ hingehört war Demokat. Die Mitglieder der Partei liefen mit einem großen Abszeichen, dem Halbkreuz, herum, und brüllten und johlten. Sie redeten immer vom „Führer“, und das gefiel denen, die nicht selbständig denken, sondern nur geführt werden wollten. Auch der Ausläufer der Meierei war ein Nationalsozialist. Ich kam einmal mit ihm ins Gespräch und fragte ihn nach dem Programm seiner Partei aus. Er gab mir eine lange Antwort, aber ich begriff ihn nicht recht, denn anscheinend versprach diese Partei allen Menschen alles: den Arbeitern, den Unternehmern, den Kleinbauern und den Junkern. Als ich dann noch ein paar Fragen stellte, wurde der Adolf böse und schrie: „Wir sind die einzige Partei, die sozialistisch und deutsch ist. Wir werden das Judentum zum Teufel jagen.“

Auch das verstand ich nicht, denn es gibt doch Juden und Juden, genau wie es Christen, der Adolf sagte „Arier“, und Christen gibt. Ich wollte noch mehr wissen, aber der Adolf wurde nur vuterrot im Gesicht und brummte böse: „Das ist das Geheimnis des Führers. Wenn er an die Macht kommt, so gibt es in drei Tagen keine Not mehr.“

Ich muß wohl ein recht ungläubiges Gesicht gemacht haben, denn der Bürsche schrie unvermittelt: „Auch mit den Marxisten werden wir aufräumen. Die haben das ganze Land verschuldet, zusammen mit dem Juden.“

„Du bist ja ein Trottel, Adolf“, rutschte es mir heraus, und eigentlich war das nicht so arg, denn ich hatte ihn schon gekannt, als er vier Jahre alt war.

„Reden Sie nur so weiter, Frau Gruber“, schrie er. „Sie werden noch etwas erleben.“ Und dann fügte er großartig hinzu: „In unserer Partei haben wir auch Grafen und Prinzen, nicht nur Proleten.“

Ich jagte nur: „Und ihr wollt eine Arbeiterpartei sein?“

Der Adolf jedoch zog es vor, ohne ein weiteres Wort zu gehen. Am folgenden Morgen aber war meine Hausfrau mit einem großen Halbkreuz beschnitten. Ich wusch es ab und dachte mir: „Auch ihr werdet ebenso leicht verschwinden, wie dieses Halbkreuz unter dem Schwamm verschwindet.“

Eigentlich wunderte es mich, daß der Doktor Feldhüter sich nicht der neuen Partei anschloß. Er spielte gern den großen Mann, und sprach immer davon, daß die Deutschen das weiseste, edelste und größte Volk der Erde sind. Mein Vater lachte, als ich ihm das sagte: „Der will sich nicht festlegen. Der wartet ab. Und wo die Macht ist, dort geht er hin.“

Damals trankelte mein guter Mann schon seit einiger Zeit, und die Arbeit im Betrieb fiel ihm schwer. Der Doktor Arer machte ein ernstes Gesicht, und mir wurde bang ums Herz, wenn ich sah, wie mager und blaß mein Anton war. Aber er hat nie gellagt und hat eifriger als zuvor in der Partei gearbeitet. Hat auch versucht, unsere Toni weiter zu bilden. — Damals ist sie schon in die Fabrik gegangen. Aber die Toni hat immer etwas zu kritisieren gehabt: „Warum geschieht das, und wie kann jenes zugelassen werden?“ Bisweilen habe ich gemerkt, daß meinem Anton die Antwort schwer gefallen ist.

„Ein jeder macht Fehler, mein Kind“, hat er erwidert. „Wo Menschen sind, menschelt es. Warum nicht auch bei uns?“

„Und Rußland“, hat die Toni eingeworfen. „Die dort haben es anders angepaßt.“

Mein Anton hat die Toni angefaßt, mit einem fast pigibüßlichen Lächeln. Er hat ja gewußt, woher diese plöbliche Vereinerung für Rußland kam. Und auch ich habe lächeln müssen. Die Toni ist rot geworden, und hat trotz der Kopf zurückgeworfen.

„Lacht nur, der Seppel hat doch recht.“

Und dann haben wir zwei Alten noch mehr lachen müssen, weil unser Kind sich so verhalten hat. Aber ich hab' es vielleicht besser verstanden, als mein Anton. Der Seppel Schneider, der junge Kommunist, war ein lieber Mensch und ein hübscher Bursche, und unsere Tochter war ja erst sechzehn Jahre alt, da glaubt man leicht, was ein Mensch sagt, den wir lieb haben. Der Seppel war Vorkämpfer, er arbeitete bei dem Franz Hafner, der fünf Ruderboote besaß, und im Sommer ruderte der Seppel die Fremden auf den See hinaus und lernte allerhand Menschen kennen. Er sprach sogar ein wenig Englisch, und das imponierte unserer Toni.

Ich freute mich, wenn die beiden zusammen waren, und machte Pläne für ihre Zukunft. Der Seppel hatte so etwas Frohes und Freies an sich, der wäre gerade der rechte Mann für unsere Toni, die immer alles so schwer nahm und sich mit Fragen abmüht, die mir nie in den Sinn gekommen wären.

Dieser letzte Sommer, den ich mit meinem Anton verlebte, war ganz besonders schön. Wenn ich heute daran zurückdenke, so kommt es mir vor, als habe es überhaupt keinen schöneren Sommer gegeben. Immer schien die Sonne, und die kleine Stadt machte einen feierlichen Eindruck. Abends gingen wir oft an den See und saßen lange auf einer Bank. Die Wellen rauschten ganz leise, und der Mond stieg hinter den Bergen auf, und das große Wasser leuchtete wie Silber. Oft vergah ich, daß ich eine kleine alte dicke Frau bin, die daheim eine große Tochter hat und fühlte mich wie

ein junges Mädchen, wie damals vor vielen Jahren, als mein Anton und ich noch Liebesleute waren. Er wurde auch gesprächiger. Wir redeten über viele Dinge, und ich freute mich, daß ich ihn so gut verstand. Nur wenn wir von Toni sprachen, wurde er ernst.

„Ich mach mir Sorgen um das Mädchen“, sagte er häufig. „Mein, nicht wegen des Seppels, aber sonst. Sie ist ein Mensch, der keine Enttäuschung aushält, und ist ein richtiges Frauenzimmer, das Menschen und Dinge nicht auseinanderhalten kann. Vielleicht wird sie dir noch viel Kummer machen, Kati. Aber du mußt eben Geduld mit ihr haben. Sie wird sich schon wieder zurecht finden.“

Damals erkrankte ich sehr, weil mein Anton „Du“ sagte und nicht „wir“. Als ob er nicht mehr da sein würde, um der Toni und mir zu helfen. Ich wußte ja nicht, was er wußte; daß sein krankes Herz jeden Augenblick zu schlagen aufhören konnte. Er hatte den Doktor Vär gebeten, es mir nicht zu sagen. Ich hätte es ja wissen können, denn jedesmal, wenn mein Anton in die Arbeit ging, nahm er von mir Abschied, als sei es für immer. Aber ich merkte nichts, und war froh, daß er nach so vielen Jahren noch so zärtlich zu mir war.

So kam der Winter. So kam der schreckliche Dezember. Es war am Morgen, Toni war schon in die Arbeit gegangen. Mein Anton wollte aufstehen. Da sagte er plötzlich:

„Ich weiß nicht, Kati, ich fühle mich so schlecht. Ich glaube, heute wird es nicht mit der Arbeit sein.“

Er setzte sich im Bett auf und preßte die Hand ans Herz. Ich lief zu ihm hin und hielt ihn fest. Er stöhnte ganz leise.

„Wir wird so schwarz vor den Augen.“ Und dann lag er mit einem Male ganz schwer in meinen Armen, weiß wie eine Wand, mit aufgerissenen erschrockenen Augen und gab keine Antwort.

(Fortsetzung folgt.)

Stefanikfeier im Rathaus

Prag, 3. Mai. Die unabhängige Vereinigung tschechoslowakischer Legionäre, das Stefanik-Kolleg und einige andere Organisationen veranstalteten am Donnerstag um 16 Uhr in dem bis zum letzten Platz gefüllten Sitzungssaal des Altstädter Rathauses zum Andenken an den 15. Jahrestag des tragischen Todes des Generals Dr. Miloslav Stefanik eine Trauerfeier, an der der Präsident des Abgeordnetenhauses Doktor Stanek, der Präsident des Senates Dr. Soukup, Vertreter der Wehrmacht, der staatlichen autonomen Behörden, des tschechoslowakischen Nationalrates, der Hauptstadt Prag sowie Korporationen und Vereine usw. teilnahmen. Nach einer Eröffnungsansprache des Bürgermeisters von Innerprag Ing. Kohnigl, der eine kurze Charakteristik Stefaniks gab und dessen Verdienste für den tschechoslowakischen Staat hervorhob, ergriff Minister für Landwirtschaft Dr. Milan Godzja das Wort.

Henlein mit seinem Hauskomponisten Czapka

auf dem Wege zur Volksgemeinschaft

Die Pressestelle der Sudetendeutschen Heimfront gibt über den Verlauf der Reise Henleins nach Prag ein im schwülstigen Stil gehaltenes Kommuniqué heraus, in dem von 300 Versammlungen am 1. Mai die Rede ist, an denen 60.000 Mitglieder und Anhänger der Henlein-Bewegung teilgenommen haben sollen. Diese 60.000 könnte man Henlein, der von Hitler gelernt hat das Maul aufzureißen, noch verzeihen, aber daß er die Öffentlichkeit auch beirungen will, daß diese 60.000 „im Geiste vereint und einig, bereit seien für die erste Gemeinschaft aller Aufrechten unseres Stammes einzustehen und zu kämpfen“, ist dennoch in Anbetracht der Zustände im deutschen Lager, etwas zu starker Tabak den er da verabreicht. Darüber kann man nicht einmal lachen und würde nicht weiter unten zu lesen sein, daß „helle Begeisterung, tadelloser Eifer und Ordnung“ herrschte, so wäre der Reisebericht der Pressestelle geradezu erschütternd ob seiner Naivität. So aber liebt man, daß die Naivität des „Hilfereis“ von der Schallplatte in allen Versammlungen zur gleichen Zeit übertragen wurde, daß Festreden, beste deutsche Arbeiterdichtungen und der eigens für den Festtag komponierte „Sudetendeutsche Marsch“ von W. Czapka allerorts begeistert aufgenommen worden ist. „Allen Schiebungen aller Parteien zum Trotz“, sagt Henlein in seinem Kommuniqué, „marschiert die SDJ weiter zur Volksgemeinschaft.“ Kein Wunder, wenn der Czapka den Marsch dazu bläst.

Erhöhte Beschäftigung in Mähr-Ostau

Mährisch-Ostau, 3. Mai. Dem Ausweis des allgemeinen Arbeitsamtes in Mährisch-Ostau zufolge hat sich der Arbeitsmarkt im Ostauer Gebiet während des Monats April bedeutend gebessert, da die Hütten-, Eisens-, Maschinenindustrie und die Gießereien in ihren Erzeugungsprozessen allmählich Arbeiter eingeschaltet haben, die sich bisher auf Wechselurlaub befanden. In einer ganzen Reihe von Unternehmungen wurde die Erzeugung erweitert und eine zweite und dritte Schicht eingesetzt, oder aber die Arbeitszeit auf sechs Tage in der Woche erhöht.

Wohin gehört er?! Erscheint der „Tempel-Schönauer Anzeiger“ eigentlich in der Republik? Wohl nur sehr vereinzelt. Denn er fühlt sich anscheinend voll und ganz als eine Filialabteilung des Goebbelschen Reichspropagandaministeriums! Ueber sämtliche Mai-Feiern in der Tschechoslowakei berichtet, das laun noch getarnte Hitlerblatt ein spaltig in insgesamt 27 (in Worten siebenundzwanzig) Zeilen! Ueber die Berliner Feier auf dem Tempelhofer Feld hingegen publiziert der „Anzeiger“ dreispaltig in insgesamt 202 Zeilen! Kommentar? Nein, der ist hier überflüssig!

Geschliche Regelung der Frage der Schuh-Reparaturwerkstätten? In einer Beratung der lokalen Parteien des Gewerbeausschusses wurde gestern über eventuelle Maßnahmen in Sachen der Schuhreparaturwerkstätten (Wata?) verhandelt. Der Vorsitzende wurde ferner auch ermächtigt, beim Gesundheitsministerium in Sachen der Zahnärztniker einzuschreiten.

Fascistische Preisbildung

Rom, 3. Mai. (Stefania.) Die italienische Regierung und die Organe der fascistischen Partei schreiten rücksichtslos zur Realisierung der von ihnen geplanten Preisoberbahrungen. In einigen Städten verfügten die Behörden die Schließung der Geschäfte und Gasthäuser, die ihre Waren zu Preisen veräußerten, welche der kürzlichen Preisoberbahrung im Großhandel nicht entsprachen. Eine ganze Reihe von Geschäftsführern wurde mit Strafen belegt, einige wurden vor Gericht zitiert. Der Generalsekretär d. fascistischen Partei richtete an alle Provinzialsekretariate ein Rundschreiben, in dem bekanntgegeben wird, daß erforderlichenfalls unter Mitwirkung der lokalen Behörden ein besonderer Aufschreibedienst über die Preise im Kleinhandel, die mit den Großhandelspreisen im Einklang zu bringen sind, organisiert werden wird.

Beneš über die karpatorussische Autonomie

Minister Beneš hat anlässlich seiner Reise nach Karpatorussland im Stadtkino in Njhorod eine Rede gehalten, in der er zunächst einen Abriss der Geschichte Karpatorusslands bis in die jüngste Zeit gab und sodann auf die Frage der Autonomie des Landes zu sprechen kam. Er sagte u. a.:

Die Regierung der Tschechoslowakischen Republik hat niemals an ihre Verpflichtungen vergessen und wird nie darauf vergessen. Sie wird die Autonomie so durchzuführen, wie sie sich verpflichtet hat und wie sie die Konstitution der Republik einverleibt ist, ehrlich und konsequent im Einvernehmen mit allen, und zwar in absehbarer Zeit. Bis zu den allgemeinen Wahlen in das Prager Parlament, welche im nächsten Jahre stattfinden werden, werden bereits einige die Durchführung der Autonomie betreffende Gesetze zur Abstimmung gelangen und nach den nächsten Wahlen werden die einzelnen Gesetze und Verordnungen auf das praktische Leben angewendet werden. Darüber, wie rasch die Dinge fortschreiten werden, wird in Karpatorussland selbst entschieden werden. Dies hängt nicht nur von der Regierung und von Prag, sondern auch davon ab, wie sich Karpatorussland selbst über die einzelnen Fragen wird einigen können und wie ihre Forderungen untereinander politisch vorbereitet sein werden.

Im weiteren Verlauf seiner Rede wies der

Minister darauf hin, daß im Falle einer feinerzeitigen augenblicklichen Autonomie dies mit Rücksicht auf die magyarische und jüdische Minderheit, welche aus der Zeit des alten Regimes wirtschaftlich und politisch besser ausgestattet war, bedeutete, den Weg für eine nichtdemokratische Regierungsweise freizumachen. Die Minorität hätte die Mehrheit beherrscht. Es war Pflicht der demokratischen Prager Regierung, vorerst langjährige politische, wirtschaftliche und kulturelle Vorbereitungen zu treffen, Volksschulen zu errichten, die Bildung der Volksmassen, die Organisation der politischen Parteien, der öffentlichen Administration, des öffentlichen Gesundheitswesens, der öffentlichen Organisation vorzubereiten, mit einem Worte die Grundvoraussetzungen für die autonome Volksregierung zu schaffen. Nur so kann die Durchführung der Autonomie dauernden Erfolg haben.

Schließlich befahte sich der Minister noch mit der künftigen Stellung der Magyaren Karpatorusslands, worüber er u. a. nachstehendes sagte: Die magyarische und jüdische Minderheit müsse unverfügte Minderheitsrechte erhalten. Das magyarische Element hat damit zu rechnen, daß die Herrschaft über dieses Land nicht mehr in die Hand der magyarischen Minderheit gelangen werde, daß es aber aller Minderheitsrechte teilhaftig sein wird, und daß in diesem Sinne die magyarische Kultur respektiert werden wird.

Der Vertreter des Dollfuß wird angejubelt!

Ein Ochs im Mittelpunkt der „Begeisterung“.

Die äußerst spärliche, von der Bevölkerung ignorierte Huldigung der Regierung durch die Stände, hatte eine einzige Ausnahme, wo die Wiener auf ihre Rechnung kamen. Im Zuge marschierte die Junungsgeoffenshaft der Fleischler und Seicher. Mit Wiener Fackeln zogen die Herren Ständeführer dieser Junst, hinter ihnen marschierten die Lehrlinge und Gehilfen und als Abschluß auf einem blumengeschmückten Wagen stand ein prächtiger Ochs. Durch die einhalb Stunden als äußerst schütter der Zug der Stände vorbeiging, war Ruhe, ein eisiges Schweigen. Dies löste sich jedoch, als die Junst der Fleischler mit dem prächtigen Ochs vorbeizog. Hier waren die Begeisterungskreise der Wiener echt die schrien: „Heil Dollfuß! Hoch die neue Regierung!“ So brachte unbewußt der Ochs Leben in die schweigende Masse. Wo der Ochs zu sehen war, hörte man „Heil Dollfuß“ schreien!

Die Kinder bei der Huldigung in Siadion. Das Stadion war schwach besucht. Die überwältigende Mehrzahl der Kinder demonstrierte dadurch, daß sie von den Ständen, auf denen Fähnchen mit dem Kreuzenkreuz angebracht waren, die Fähnchen abrißen und die leeren Stäbe trugen.

Keine Festabzeichen, keine Festschriften, keine Fähnchen, die von Hunderten angeboten wurden, konnten verkauft werden. Die Bevölkerung lehnte spontan den Kauf ab.

Feuergescheh mit Heimatschützern

Wien, 3. Mai. Amtlich wird mitgeteilt: Am 1. Mai wurde auf der Straße zwischen Bad Nial und Ebensee im Salzkammergut eine Schutzkorpsstreife beschossen. Die Streife erwiderte das Feuer. Bei diesem Feuergescheh wurde der Führer der Schutzkorpsstreife Mahlfnecht durch einen Brustschuß getötet.

Habicht protestiert

Berlin, 3. Mai. Der nationalsozialistische Landesinspektor für Oesterreich, Habicht, gibt einen Aufruf heraus, in dem er heftig gegen die neue österreichische Verfassung protestiert. In dem Aufrufe heißt es u. a.: „Im Namen des Volkes von Oesterreich erheben die Vertreter der NSDAP vor dem ganzen deutschen Volke und der Welt flammenden Protest gegen die allen Bestimmungen der alten Verfassung hohnsprechenden Erklärung einer neuen Verfassung. Diese neue Verfassung entstand mit Mißbrauch des Namen Gottes durch eine kleine Gruppe von Parteipolitikern und politisch Ehrgeizigen. Er bedauert, daß sich die Kirche für ein Werk mißbrauchen läßt, das im Volke verhaßt ist und nur mit tyrannischer Gewalt durch eine Atmosphäre der Denunziationen und wachsenden Unfrieden erhalten werden kann. Die NSDAP Oesterreichs als „wahre“ Vertreterin des deutschen Volkes in Oesterreich und Südtirol aller seiner unabänderlichen geschriebenen und ungeschriebenen Rechte ist eifern entschlossen, den Kampf solange fortzuführen, bis Oesterreich wieder eine Regierung hat, die auf unbestrittenem Rechtsboden steht und vom Vertrauen des Volkes getragen wird.“

Ullstein-Verlag liquidiert

Berlin, 3. Mai. Der bekannte Ullstein-Verlag soll, wie in offiziellen Kreisen verlautet, in der nächsten Zeit liquidiert werden. In der nächsten Woche soll ein mit der praktischen Durchführung der geplanten Aenderung betrauter Kommissär eingesetzt werden.

Zur Liquidierung ist der Ullstein-Verlag durch die „Angunst“ der Zeit gezwungen. Bekanntlich mußte vor kurzem aus finanziellen Gründen das weitere Erscheinen der „Vossischen Zeitung“ eingestellt werden. Außerdem verbergen die Behörden in der letzten Zeit nicht ihren Unwillen gegen den Verlag, wofür das letthin ergangene dreimonatige Verbot des Wochenblattes „Die grüne Post“ einen Beweis liefert.

Neue spanische Regierung im Amt

Madrid, 3. Mai. Am Mittwoch sprach die Kammer dem neuen Kabinett Samper das Vertrauen aus. Es wurden 217 Ja-Stimmen gegen 47 Nein-Stimmen bei vielen Enthaltungen abgegeben.

Ministerpräsident Samper erklärte in der Sitzung der Cortes, daß die Regierung das gleiche Programm wie die vorhergehende Regierung verfolgen werde und daß sie über die gleiche Mehrheit, und zwar angefangen von den Radikalen über das rechte Zentrum zur Rechten, verfüge.

Neuer Generalstreik in Spanien

Paris, 3. Mai. „Matin“ meldet aus Madrid, daß die soziale Gärung in Madrid im Ansteigen begriffen sei. Dort drohe neuerlich ein Generalstreik auszubrechen. Der sozialistische Streikausschuh habe gestern abends eine Aufforderung zum Generalstreik erlassen.

Bei den am 1. Mai erfolgten Zusammenstößen sind in Spanien insgesamt 9 Personen ums Leben gekommen. Etwa 20 Personen wurden verletzt.

Trotzki interniert

Paris, 3. Mai. Es bestätigt sich, daß Trotzki bis zum Ablauf der Ausweisungsfrist von keinem Lande eine Einreisebewilligung erhalten hat. Die Anträge auf Einreisebewilligung wurden von Trotzki unter Kontrolle der französischen Regierung gestellt. Infolgedessen hat die französische Regierung nunmehr beschlossen, Trotzki in einer 300 Kilometer von Paris entfernten Ortschaft, deren Namen noch nicht bekannt geworden ist, eine streng überwachte Zwangs-Residenz anzuweisen. Inzwischen hat Trotzki weiterhin die Absicht, sich um die Einreise nach dem Auslande zu bemühen, wobei sich seine Anträge insbesondere auf südamerikanische Staaten erstrecken dürfte.

Roosevelt stellt Betriebe ein

New York, 3. Mai. Angesichts der Ueberzeugung in der amerikanischen Munitionindustrie, die die Mehrheit der Unternehmungen zwingt, mit Verlust zu arbeiten, hat die Code-Behörde für die dritte Mai-Woche die Einstellung der Betriebe angeordnet. 900 Fabriken mit 30.000 Arbeitern werden davon betroffen. Normalerweise würden 50.000 Arbeiter zur Untätigkeit gezwungen, doch ist bereits durch freiwillige Betriebseinsparungen, die vor einiger Zeit erfolgten, die Zahl der Arbeiter um 20.000 herabgesetzt worden.

Genosse Jaksch in der Tschechoslowakei

Genosse Abg. Jaksch wurde, wie man uns mitteilt, nach seiner Befreiung nach Tulln gebracht und dort im Polizeiarrest untergebracht. Mittwoch abends wurde ihm der Ausweisungsbefehl zugestellt, nach welchem er für „immer“ aus den Bundesländern ausgewiesen wird. Schwarz er bereitb Donnerstag früh den Weg über die Grenze antreten sollte, hielt man ihn offenbar über Weisung aus Wien noch bis Donnerstag Mittag zurück, um vielleicht die Unternehmung gegen ihn noch weiter führen zu können. Donnerstag Mittag brachte ihn ein Kriminalbeamter über die Grenze bei Freiburg, von wo er heute die Rückreise nach Prag antreten wird. Die Behandlung die dem Genossen Jaksch im Schubareest in Tulln zuteil wurde, gab zu keinerlei Beschwerden Anlaß und er meinte, daß er glücklich wäre, zu wissen, daß den Schubhäftlern in den österreichischen Gefängnissen die gleiche Behandlung zuteil würde wie ihm.

Unsere Maikundgebungen

Sie erhalten noch folgende Berichte:

Kreis Aussig-Bodenbad-Warnsdorf Schludenerau.

Nachdem die nach Sundersen zählenden Teilnehmerzunge von Zeidler-Sundersdorf und von Nixdorf-Niedererinsiedel eingetroffen waren, war im Ru der große geräumige Gasthof-Saal wohl gefüllt. Große Menschenmengen stauteten auf der Straße auf den Schluß der Versammlung warteten. Im Saale selbst waren über 500 Menschen anwesend. Die Sänger eröffneten mit einem Chor, worauf Senator Genosse Kehl ein ausführliches, oft von Beifall unterbrochenes Referat hielt. Wiederum von den Arbeiterfängern wurde die Kundgebung geschlossen. Hierauf formierte sich auf der Numburgerstraße der Demonstrationzug, der von zwei Musikgruppen begleitet wurde. Sehr stark war unsere Jugendstaffel, dann die rote Wehr und auch unsere Frauen in der Einheitskleidung vertreten. Einen solchen großen Demonstrationzug hat Schludenerau schon lange nicht mehr gesehen. Auf dem Marktplatz wieder zwei Chöre, worauf Genosse Kehl und nach ihm für die Jugend Genosse Palm längere, oft von Beifall begleitete Ansprachen hielten.

Dauhin.

Wie alljährlich wurde heuer eine Maivorfeier am Freidberge abgehalten. Um 9 Uhr abends bewegte sich ein Kampionzug mit annähernd 80 bis 100 Kassenbewehrten Poleten zur „Froden Aussicht“. Dortselbst hatten sich bereits eine größere Anzahl freiwillig gesinnter Menschen niedergelassen. Unsere Genossen hatten am Freidberge drei große, leuchtende Felle als Symbol der sozialistischen Weltanschauung angebracht. Genosse Werner begrüßte alle Anwesenden, besonders jene Teilnehmer, welche aus der näheren Umgebung zu uns gekommen waren, sowie Genossen Löwen aus Warnsdorf. Nach einer kurzen Einleitung gab Genosse Varud-Schludenerau eine Resolution zum besten. Unter allgemeiner Aufmerksamkeit sprach sodann Genosse Löwen.

Kreis Grulich-Landskron Wildenswerth.

Die diesjährige Maikundgebung übertraf durch den gewaltigen Aufmarsch der deutschen und tschechischen Arbeiterklasse alle früheren Maikundgebungen. Mit besonderer Freude konnte man eine große Anzahl Turner und Turnerinnen in der schmutzen Sportkleidung im Festzuge sehen. Als erster Redner sprach Abg. Genosse Srbabrag, als zweiter Genosse Link aus Landskron. Ebenso sprachen noch eine Genossin und ein Jugendgenosse.

Kreis Troppau

Mähr.-Ostau.

Bei herrlichem Sommerwetter fand die diesjährige Maikundgebung der tschechischen, deutschen und polnischen Sozialdemokraten statt. Vom Lidobum bewegte sich der durch viele rote Fahnen und Bannpelt und mehrere Festwagen, durch welche für die Arbeiter-Olympiade gewonnen wurde, belebte Demonstrationzug durch die Stadt zum Rastplatz, wo um 11 Uhr vormittags das Raimmeeting abgehalten wurde, an welchem 10.000 Personen teilnahmen. Nach Eröffnung der Kundgebung durch Abg. Genossen Prokeš wurden in das Präsidium für die tschechische Sozialdemokratie Genosse Binder und Genossin Kofrošová, für die deutsche Genosse Dr. Wilhelm Haas und für die polnische Genosse Kmitler gewählt, worauf unter tschechischen Beifallskundgebungen Genosse Langer und Genossin Krušová tschechisch, Genosse Bretsch aus Komotau deutsch und Genosse Prof. Vadura aus Urelau polnisch die Referate erhalteten. Zum Schluß sprach noch für die PD, Genosse Fischer über die Bedeutung der Arbeiter-Olympiade.

Kreis Südböhmen Kohlenfurth.

Der große Saal des „Detrenhanfes“ war bis auf das letzte Plätzchen gefüllt und unter stimmungsvollen die Teilnehmer den Ausführungen der beiden Redner, Genossen Partling und Abg. Genossen Dietl.

Kaplit.

Die tschechischen und deutschen Arbeiter des Bezirkes Kaplit demonstrierten am 1. Mai gemeinsam am Ringplatz für die sozialdemokratischen Forderungen. Es sprachen für die Deutschen Abg. Genosse Dietl, für die Tschechen Genosse Partling. Unter heller Begeisterung wurde die bekannte Mairevolution angenommen, worauf die Arbeiterfänger mit dem wuchtigen Chor „Die rote Fahne“ einsetzten.

„Die neue Weltbühne“

bestätigt durch eine Erwiderung auf unsere jüngste polemische Notiz gegen sie, wie recht wir hatten und haben, wenn wir von dem Organ des Herrn Budziszewski weit und energisch abtrüben. Die „Neue Weltbühne“ erdreistet sich nämlich jetzt, zu behaupten, daß wir „öffentlich dazu aufgerufen“ hätten, „über Herrn Budziszewski Material zu sammeln“, bezichtigt uns der Verleumdung und läßt ihre Leser annehmen, daß von unserer Seite etwas geschehen ist, um die Ausweitung von „Weltbühne“-Lesern zu veranlassen. „Auch heraus „Denunzianten“ nennt uns dieses vorbildliche Blatt.

Wir erklären hiermit an die Adresse der „Neuen Weltbühne“ — an eine andere Adresse brauchen wir das nicht zu erklären, weil jeder Mensch, der unser Blatt und unsere Partei kennt, die Niedertracht solcher Behauptungen, wie sie die „Neue Weltbühne“ aufstellt, von selber richten wird — daß gegen das Blatt und seine Redakteure weder von unserer Seite etwas geschehen ist noch geschehen wird, und daß die Herren, so wie wir es vorausgesetzt haben, sehr rasch abzurückweichen werden. Dazu unsererseits etwas tun? Zu gering sind sie unserem Horn! Diese kommunistischen Verräter, die beständig über und seit Jahren jeden Sozialdemokraten als Sozialfaschisten diskreditierten, wenn er den Völkerverbund (von dessen Unzulänglichkeit wir wahrhaftig überzeugt sind) nicht direkt diffamierte, entdecken nun plötzlich selbst Sympathien für den von ihnen verfluchten Völkerverbund, weil, nun weil jetzt der Eintritt Sowjetrußlands in den Völkerverbund auf der Tagesordnung steht. Mit solchen schließlichen Journalisten wollen wir nichts gemein haben. Und erst recht nicht, wenn sie versuchen, die noch lebendigen Kräfte, die sich in der Sozialdemokratie befinden, zur Mitarbeit heranzuziehen. Wir sind neugierig, welche von den „noch lebendigen Kräften“ sich dazu bereit finden werden, die „Neue Weltbühne“ als eine für christliche Sozialdemokraten taugliche Tribüne anzusehen und zu benutzen. Von Herrn Budziszewski soll es abhängen, ob ein Sozialdemokrat als „lebendige Kraft“ betrachtet werden kann oder nicht? Nein, das wäre doch zu toll! Es liegt im Interesse der Förderung proletarischer Schlagkraft, Gemüthsruhe und Anständigkeit, daß diese schlecht Bekannten so rasch wie möglich alleits erkannt werden und darum heilen und halten wie für unsere Pflicht, uns mit den Erzeugnissen ihres Sozialdemokratenhasses, der hundertprozentig kommunistisch und Schlingenhilfe für den Nationalismus ist, zu befassen. Jede andere Verührung mit der „Neuen Weltbühne“ ist für uns indiskutabel.

„Im Namen Gottes“?

Die „Deutsche Presse“ hat entdeckt, daß für Österreich nach „Annahme“ der neuen Verfassung eine neue Epoche angebrochen sei. In einem langen Leitartikel bespricht sie das verrottete System des alten Parlamentarismus, dem sie das weiße und gerechte des Volkstums gegenüberstellt:

... es bildete sich eine ausgesprochene Parlamentarismus, die alle staatliche Macht an sich rief. Es gab keine direkte Demokratie, etwa Volksbefragung nach schweizerischem Vorbild, es gab kein Staatsoberhaupt, das Parlament machte sich zur alleinigen Verfertiger der Volksgesetze. Diese Parlamentarismus... Die neue österreichische Verfassung ist eine Zwitterform aus demokratischen und autoritären Elementen. Die Demokratie... dokumentiert sich in der Konstituierung der Gemeinden, in der Selbstverwaltung der Städte, wobei die Absicht besteht, diese Demokratie nach und nach stärker bei Lösung jener Aufgaben zur Geltung kommen zu lassen, die sich der Staat vorläufig selbst vorbehalten hat... Die Bundesregierung hat allein das Recht, Gesetze vorzuschlagen, sie ist also allein schöpferisch gegenüber der Gesamtheit.

Man sieht: etwas viel Besseres ist an die Stelle des „historischen“ Parlamentarismus getreten: das freche Diktat der Kanonenthörlinge gegen das Volk. Woher leiten die Volkstumsföhrer ihren Regierungsanspruch ab? Das steht in den ersten Sätzen der neuen „Verfassung“: „Im Namen Gottes des Allmächtigen, von dem alles Recht ausgeht, erhält das österreichische Volk... diese Verfassung“.

In seinem Namen haben sie auch auf Frauen und Kinder mit Kanonen geschossen. In seinem Namen macht die „Deutsche Presse“ aus schwarz weiß. Die Abschaffung aber wird nicht in seinem Namen erfolgen, sondern im Namen des Volkes. Dann gilt für jeden Diktator das Wort: „Mach deine Rechnung mit dem Himmel, Bogt!“

Vor der Fliegerprüfung abgestürzt

Prag, 3. Mai. Heute abends bereitete sich der ehemalige Militärpilot, der Schlosser Franz Koufil, auf dem Flugplatz der Piloten-Zentral-schule in Leitnau zur Zivilfliegerprüfung vor. Beim vierten Übungsflug um 19 Uhr 15 Minuten, stürzte sein Flugzeug ab und fiel auf das Feld vor der Leitnauer Kaserne nieder. Das Flugzeug wurde vollständig zerkümmert. Der Pilot wurde in bewußtlosem Zustand aus den Trümmern hervorgezogen und durch das Militärärztlichenamt in Leitnau zur Zivilfliegerprüfung vor. Beim vierten Übungsflug um 19 Uhr 15 Minuten, stürzte sein Flugzeug ab und fiel auf das Feld vor der Leitnauer Kaserne nieder. Das Flugzeug wurde vollständig zerkümmert. Der Pilot wurde in bewußtlosem Zustand aus den Trümmern hervorgezogen und durch das Militärärztlichenamt in Leitnau zur Zivilfliegerprüfung vor.

Unwetter in aller Welt

Hagelschlag in Südböhmen

Aus Böhm. - Budweis wird uns geschrieben: Mittwoch abends entlud sich über Südböhmen ein sehr heftiges Gewitter, das nur eine halbe Stunde lang dauerte. Während des Gewitters fiel Hagel in der Größe von Haselnüssen. Auch wurde aus dem südöstlichen Teil von Böhmen ein Brand gemeldet. In diesem Zusammenhang verbreitete sich in Budweis das Gerücht, daß es in der Kobelstadt Lidow brenne. Nach der Mitteilung der Feuerwehr erhielt man die Auskunft, daß der Wald Waldschwin hinter Lidow Feuer fing bevor noch die Feuerwehr mit der Lokalisierung des Brandes beginnen konnte, hatten die Grauwolken und der Regen den gefährlichen Waldbrand gelöscht.

Unwetter in Oaida. Am späten Nachmittag zog am Mittwoch von Süden her in Oaida ein Unwetter auf, welches starken Hagelschlag mitbrachte. Die Eistropfen waren in Kirchgöße und

fielen daher mit ziemlicher Wucht herab. Besonders in den Gärten und an den blühenden Bäumen ist viel Schaden entstanden.

Ueberschwemmung in Süddeutschland

Mannheim, 3. Mai. Am Mittwoch abends ging über Grünstadt in der Nordpfalz ein schweres Gewitter nieder, das großen Schaden anrichtete. Auf der Leininger Bahnstrecke untergrub das Wasser einen Teil der Gleisanlage. Der Schaden wurde noch rechtzeitig entdeckt und beseitigt, so daß im Zugverkehr keine Unterbrechung eintrat. Die Felder gleichen riesigen Seen. Die Orte Anhelheim, Mettesheim, Zausenheim und Klein-Marlbad wurden schwer heimgesucht. In Zausenheim hatte die Feuerwehr die ganze Nacht zu tun, um aus den Häusern und Kellern, in denen die Weinfässer schwammen, das Wasser herauszupumpen. In Pattenberg mußte eine ältere Frau, die im Bett lag, als das Wasser in das Zimmer eindrang, durch die Feuerwehr aus ihrer gefährlichen Lage befreit werden.

Tagesneuigkeiten

Riesenbrand in Leipzig

Leipzig, 3. Mai. Aus bisher noch unbekannter Ursache brach Donnerstag vormittags auf dem Gelände des Verladebahnhofs Leipzig-Mühlstraße ein Riesenbrand aus, der in den dort lagernden Holz- und Kohlenvorräten reiche Nahrung fand und in kurzer Zeit große Ausdehnung annahm. Ein riesiges Holzlager wurde vollständig im Raub der Flammen. Ebenso brannten verschiedene Lagerstuppen nieder. Die Löscharbeiten gestalteten sich infolge des Wassermangels sehr schwierig. Besonders gefährlich war der Umstand, daß an das Brandgelände Magazine einer chemischen Fabrik grenzen, in denen feuergefährliche Flüssigkeiten aufbewahrt werden. Die Brandwehren konnten aber das Ueberschreiten des Feuers auf diese feuergefährlichen Säurpuppen rechtzeitig abwenden. Im letzten Augenblick konnten Benzintanks, die sehr gefährdet waren, abgehoben werden. Am die Mittagsstunde war die allergrößte Gefahr beseitigt, doch hatte die Feuerwehr noch mehrere Stunden lang mit dem Abbläuen des Brandes zu tun.

Trichinose durch Salami

Die Massenerkrankungen in Aisch.

Prag, 3. Mai. Das Landesamt teilt mit, daß als Ursache der Massenerkrankungen von Personen in Aisch, über die einige Blätter berichteten, Trichinose festgestellt wurde. Die Ansteckung erfolgte durch den Genuß der aus rohem Schweinefleisch hergestellten Delikatess-Salami. Die genaue Zahl der Erkrankten ist bisher nicht festgestellt, die Quelle der Infektion ist jedoch bekannt. Eine Person ist in der fünften Krankheitswoche gestorben, eine Frau verlor in einem Schmerzanfall Selbstmord. Bei den übrigen Personen ist der Krankheitsverlauf durchwegs günstig. Das Bezirksamt hat, unterstützt durch Ärzte und Veterinäre, alle notwendigen Maßnahmen getroffen. Die Stadt Aisch selbst führte die obligate Fleischschau auf Trichinose ein, so daß keine Ursachen zu einer Verunreinigung und Furcht vor einer weiteren Ansteckung vorliegen, falls die Bevölkerung selbst die Sicherheitsvorschriften beachtet, das ist sich des Genusses rohen oder ungenügend gebratenen oder ungenügend gekochten Schweinefleisch zu enthalten und sich vor dem Genuß der sogenannten Delikatess-Salami, die aus einer Produktionsstätte stammt, wo die pflichtgemäße Trichinose-Fleischschau nicht besteht, in Acht zu nehmen.

Die Trichinose bei Menschen ist in Böhmen eine seltene Erscheinung, mehrere Jahrzehnte hindurch wurden ähnliche Infektionen, die früher in einigen Fällen einen schweren Verlauf nahmen, nicht beobachtet. Die an der Grenze liegende Stadt Aisch wurde wohl deshalb von dieser Infektion betroffen, da die Vorliebe für den Genuß der rohen Delikatess-Salami sich über die Grenze her bei uns ausbreitet.

Wieder zwei Leichen auf Nelson geborgen

Offel, 3. Mai. Bei den Gewaltigungsarbeiten konnten im Nelson-Schacht neben der Seilbahnstrecke zwei unter dem Kohlenabfall verschüttete Leichen geborgen werden, die man auch identifizieren konnte. Es handelt sich um den 32-jährigen, verheirateten, aber kinderlosen Häuer Benzel Cernuch aus Herrlich und um den 32-jährigen Josef Seemann aus Haan, der ebenfalls verheiratet und Vater von sechs Kindern war. Die Leichen waren stark verwest. Sie wurden auf dem Friedhof in Offel geschafft.

Drei Bauernhäuser abgebrannt

Bregenz, 3. Mai. Heute um 1 Uhr nachts brach in Verhagen in Montafon ein Großfeuer aus, das den ganzen Ort bedrohte. Es verbrannten drei Bauernhäuser, ein Haus mit einer Gemischtwarenhandlung und zwei Baracken. 25 Personen sind obdachlos geworden. Man vermutet Brandstiftung.

Einbrecher macht reiche Beute

Brünn, 3. Mai. Heute vormittags brach ein bisher unbekannter Täter in die Wohnung des Kaufmanns Moriz Bernfeld in den Schwarzen Feldern in Brünn ein, wo er Schmuck und ausländisches Geld im Werte von etwa 100.000 Kč entwendete. Der Räuber nickte den Augenblick an, in welchem die Hausbesitzerin die Wohnung verließ, um Besorgungen nachzugehen. Er drang in die verriegelte Wohnung durch ein Fenster ein, das vom Gange nach der Küche führt. Außer anderen Sachen entwendete er zehn goldene Uhren im Werte von 15.000 Kč, eine Platinbroche mit 55 Brillanten im Werte von 20.000 Kč, fünf goldene Brillantringe im Werte von 30.000 Kč, weiter vier goldene Armbänder, eine Schürze mit 90 Perlen, eine goldene Broche, vier silberne Zigarettenaschen und 16.000 rumänische Lei in Tausender-Banknoten. Die Polizei ist dem Täter auf der Spur.

Gast der Mutter und zwei Kindern

Wien, 3. Mai. Die hiesige Sicherheitswache wurde heute verständigt, daß aus der Wohnung der Eheleute König, die in einer Kollere angeordnet sind, ein intensiver Gasgeruch dringe. Als die versperrte Tür gewaltsam geöffnet wurde, fand man Frau Christine König mit ihren beiden drei und vier Jahre alten Töchtern durch Leuchtgas vergiftet tot auf.

Rnecht verbrannt

Wras, 3. Mai. Gestern nachts brannte das Wirtschaftsgelände der Besitzerin Theresie Reich in Paben bei Tieschen nieder. Der in dem Gebäude schlafende Rnecht kam in den Flammen ums Leben. Dreieinhalb Stunden später brach im Anwesen des Besitzers Werner in Neuzel bei Tieschen ein Feuer aus. In beiden Fällen wird Brandstiftung vermutet.

Es bleibt warm!

Prag, 3. Mai. (ZAM.) In Böhmen, Südmähren und in der Südböhmischen, wo es heute zeitweise regnet, ist es zwar um 5 bis 7 Grad kälter als gestern; trotzdem ist jedoch die Temperatur übernormal. Unverändert oder sogar etwas höher als gestern ist die Temperatur am Nordostrand der Republik, wo sie trotz ungenügenden Himmels 25 Grad Celsius überschreitet. Mähren meldet 27, Tschechien plus 28 Grad Celsius, Slawo-Slawo hat plus 21 Grad, das ist um 5 Grad mehr als gestern. Der Wind weht überall aus Südost. Unter Einfluß der Mittelmeerströmung dürfte das unbeständige und ziemlich warme Wetter noch anhalten. Beobachtungen in Prag heute um 14 Uhr: Luftdruck, umgerechnet auf das Meeressniveau 756,6 Millimeter, das ist um 5,5 Millimeter unter Normal; Temperatur plus 19 Grad Celsius, das ist um 4,2 Grad über Normal. Barometrische Wetter am Freitag: Vorwiegend bis wechselfeind bewölkt, streifenweise Regenneigung, noch immer relativ warm, Südostwind.

Autozusammenstoß. Aus Böhm. - Budweis wird uns geschrieben: Mittwoch abends stießen zwei Automobile auf der Staatsstraße Böhmisches-Budweis-Prag an der Straßenkreuzung der Straße aus Hofin bei Hlubok nad Blatov zusammen. Der Tatra-Wagen, den der Chauffeur J. Sedivh lenkte, wurde zerkümmert und die im Innern des Wagens sitzenden Passagiere wurden durch Glassplitter verwundet. In dem zweiten Automobil, einem Stoda-Wagen, der von dem Chauffeur F. Maly gefeuert wurde, befand sich noch ein Kaufmann, der ebenfalls leichtere Verletzungen erlitt. Der zweite Reisende und der Chauffeur kamen mit dem Schrecken davon.

Geschwister-Mord verhindert. Aus Rácho wird uns geschrieben: Die Polizei hat den 34-jährigen Peter Matysko, Wirtschaftsbefizher in Belke Politz bei Bronow, verhaftet, da festgestellt wurde, daß Matysko seine zwei Geschwister Gottlieb und Rosa, letztere Lehrerin in Rácho, aus der Welt schaffen wollte. Peter Matysko machte ihnen zum Vorwurf, daß er durch ihr Duzutun nicht Erbe

Ziehung der Klassenlotterie

(Unverbindlich)

Prag, 3. Mai. Bei der heutigen Ziehung der 5. Klasse der 30. tschechoslowakischen Klassenlotterie wurden nachfolgende Gewinne gezogen:

- Kč 30.000 das Los Nr. 28982;
- Kč 20.000 die Lose Nr.: 88357 3824;
- Kč 10.000 die Lose Nr.: 21522 82178 40998 6177;
- Kč 5000 die Lose Nr.: 33131 69576 49172 31621 1751 18228 76433 45464 59620 56848 100356 104098 47705 9994 36570 79743 38653 71693 81091;
- Kč 2000 die Lose Nr. 42328 51490 91186 75587 2958 32704 27231 16558 13402 88844 41185 89138 97288 65387 12931 66723 75532 69444 71291 31101 68751 19508 46201 25087 28282 56489 67278 56870 70385 81779 93394 54981 100870 55106 75813 54663 93429 59583 41453 51150 1108 63314 3479 13475 83424 58283 67728 84404 21059 4049 46947 44698 94477 34538 9821 85572 16105 35658 98036 5579 13352 100535 28349 98390 95232 36207 16937 15051 92909 22480 2360 94920 100311 31741 66505 62653 43204 98366 70972;
- Kč 1200 die Lose Nr. 13881 83822 44839 60729 56088 2522 22183 16685 10205 74691 888 43191 36625 17187 5093 1467 17772 2906 5301 99790 97576 33282 54951 3948 92403 44133 72174 71635 41832 46033 102210 64073 62063 22852 65119 80490 43326 89387 36024 11262 13665 28640 40532 95278 30480 7755 52070 104739 103666 60862 15522 47368 77858 62146 60505 16883 40724 53210 73525 73024 30474 28135 42225 41258 25141 67128 58850 77586 71903 69335 87452 15168 47744 63168 17340 68062 62073 89319 27450 8120 14784 39620 96713 31569 16222 94564 100280 84361 60348 85855 7213 75540 4463 95893 362 87133 72457 80650 95159 37522 66121 19065 46680 2402 76988 50966 40673.

des väterlichen Ráchover Besitzes geworden war, sondern das Gut verlassen und sich eine neue Existenz in Belke Politz gründen mußte. In seinen Nordplänen ging Matysko so weit, daß er einen Mörder gedungen und mit ihm in allen Einzelheiten die Art der Ermordung vereinbart hat. Die Schwelger sollte vergiftet und der Bruder in einem Walde bei Rácho überfallen und getötet werden. Auch der gedungene Mörder wurde verhaftet. Beide wurden in die Haft des Bezirksgerichtes Rácho eingeliefert. Peter Matysko stammt aus einer geachteten Ráchover Familie.

Die 2. Internationale Konferenz sozialistischer Ärzte und die Jahresversammlung des Vereines sozialdemokratischer Ärzte in der Tschechoslowakischen Republik findet Pfingsten vom 19. bis 21. Mai d. J. in Brünn statt. In einer öffentlichen Kundgebung am Samstag, den 19. Mai, sprechen zu dem Thema „Die Aufgaben der geistigen Arbeiter und der Ärzte in dieser Zeit“ die Genossen Dr. Emil Frajgel, Dr. Somerville Hastings, London, Dr. Karl Ebner, Oslo, Senator Dr. A. Solis, Dr. Jeron Mikalowicz, Warschau u. a. Am Schluß der Versammlung Lichtbildvorführung aus den Kämpfen in Wien. — In den folgenden Tagen werden behandelt werden: „Die Tätigkeit der deutschen Nationalsozialisten auf dem Gebiete des Gesundheitswesens“; „Das Massenproblem“; „Der Kampf der sozialistischen Ärzte gegen den imperialistischen Krieg, gegen Luft- und Gaskrieg“. Das genaue Programm ist in der Mai-Nummer des „Internationalen Arztlichen Aufsehens“ abgedruckt. Wegen Wohnungsbeschaffung usw. mögen sich unsere Kollegen und Genossen an den Vorsitzenden des Lokalkomitees, Genossen Dr. S. F. J. Brunn, Remezgasse 20, wenden.

Augsburger Polizei ratlos. Im Zusammenhang mit der Brandstiftung in der Augsburger Sängerkasse führte Donnerstag früh ein großes Polizeiaufgebot eine unerwartete Razzia in dem Paradenviertel an der Scherklinsstraße durch. Es wurden verschiedene Waffen sowie illegales Schriftmaterial beschlagnahmt. Außerdem erfolgten einige Festnahmen. Von den unmittelbar nach dem Brand in Schutzhaft genommenen Personen wurde ein Teil wieder auf freien Fuß gesetzt.

Altromischer Senat wird wieder hergestellt. Aus Rom wird uns geschrieben: Einer Entscheidung des Obersten Rates für die Konserbierung von Altresten zufolge, wird man in der nächsten Zeit mit der vollkommenen Rekonstruktion des antiken römischen Senates (Curia) beginnen, der so aufgestellt werden soll, damit sie sich für Versammlungen eignet.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

- Freitag
- Prag, Sender L.: 10.05: Deutsche Nachrichten, 13.45: Volkslieder auf Schallplatten, 17.05: Konzert des Ondricek-Quartetts, 18.20: Deutsche Sendung; Dr. Munter: Erhaltung der Naturgesundheit unserer Rasse, 18.50: Arbeiterkundung: Aktuelle zehn Minuten, 19.05: Tofelli: Serenade, 20.30: Europäisches Konzert, 22.30: Gesangskonzert Gmlich. Sender Z.: 14.30: Schallplatten, 14.45: Gesangskonzert, 15.10: Deutsche Sendung; Braunsfunk, 15.45: Deutsche Nachrichten. — Brünn 16: Nachmittagskonzert, 18.25: Deutsche Sendung; Sportbericht, 20.25: Munter Abend. — Mähren, Ostrau 21.30: Tanzmusik. — Bregenz 20.25: Violinkonzert. — Berlin 19.15: Mag. Neiger: Choralfantasie. — Hamburg 21.15: Mandolinen- und Gitarren-Orchester. — Königsberg 22.30: Symphonische Tänze. — Leipzig 18.15: Operettenmusik. — München 17.30: Alex. Humboldt zu seinem 75. Todestage. — Wien 19.30: Bildganz: Unberühmtes aus seinem Nachlaß, 21.30: Abendkonzert.

Bon den Kinderfreunden

Note fallen zur Olympiade.

Zum Mahnen der dritten Olympiade veranlassen die sozialistischen Staats der DZ, in unmittelbarer Nähe des Stadions ein Zeltlager, an welchem sich auch unsere Note fallen beteiligen werden. Tausend sozialistische Staats und 500 Note fallen werden durch 14 Tage eine große sozialistische Gemeinschaft bilden. Es ist das erste Mal, daß ein solches gemeinsames Lager mit tschechischen Arbeiterkindern abgehalten wird. Wir erhoffen uns von dieser Gemeinschaft eine weitere Annäherung unserer deutschen und tschechischen Arbeiterkinder und sehen darin den Ausgangspunkt dauernder engerer Zusammenarbeit. Gerade in der gegenwärtigen, von nationalsozialistisch-faschistischer Leidenschaft aufgewühlten Zeit, sehen wir es als eine unserer wichtigsten Aufgaben an, in unseren Arbeiterkreisen und Mädchen das Gefühl internationaler Zusammengehörigkeit zu stärken und dem nationalsozialistischen Haß durch praktische Zusammenarbeit den Kampf anzuliegen. Das Zeltlager findet in der Zeit vom 1. bis 15. Juli statt. Das Lagerprogramm der ersten Woche steht im Einklang mit dem gesamten Programm der Olympiade; die zweite Lagerwoche wird mit Exkursionen in Prager Groß-Vertriebe, Museen, Feischmüngen und Lagerveranstaltungen ausgefüllt sein. In allen Gruppen, die an dem Zeltlager teilnehmen, wird schon jetzt fleißig gearbeitet.

Kinder von Genossen zu Genossen!

Unzähllich werden tausende Kinder von ihren Eltern zu Familien in das tschechische Sprachgebiet geschickt, um sich in der tschechischen Sprache zu vervollkommen. Und umgekehrt kommen tausende tschechische Kinder in unser deutsches Sprachgebiet, um die deutsche Sprache zu erlernen. Die Vermittlung dieser Kinderausläufe geschieht durch die verschiedensten privaten Stellen, zum Teil auch durch verschiedene Institutionen und nicht selten müssen die Eltern für solche Vermittlung große Beträge aufwenden. Um vielen Arbeitereltern Rechnung zu tragen, hat der Arbeiterverein „Kinderfreunde“ sein Tätigkeitsgebiet auch auf die planmäßige Organisation eines Kinderauslaufes von Genossen zu Genossen in sein Arbeitsprogramm aufgenommen. Der Arbeiterverein „Kinderfreunde“ hat mit der Zentralstelle „Jedna Generace“ (Einfache Generation) bereits die notwendigen Vereinbarungen getroffen und die Tätigkeit für dieses Jahr aufgenommen.

Wir laden alle Arbeitereltern, die ihre Kinder während der Ferien oder für ein ganzes Schuljahr in das tschechische Gebiet schicken wollen, ein, unsere Vermittlungsstelle in Anspruch zu nehmen und ihre Wünsche dem Sekretariat der Kinderfreunde, Bodenbach, Poststraße 813/II, bekanntzugeben.

Dillingers Auto gefunden

Chicago, 3. Mai. Die Suche nach dem flüchtigen Schwerverbrecher Dillinger hat erneut in höchstem Ausmaße eingesetzt, nachdem eine Kraftwagen-Patrouille der Polizei am Mittwoch in Chicago an einer Straßenecke einen herrenlosen Kraftwagen aufgefunden hatte, der sich als derselbe Wagen herausstellte, den Dillinger auf seiner Flucht aus dem Waldlager in der Nähe von Mexico verwendet hatte. Anwohner erklärten, daß der Kraftwagen bereits seit zwölf Stunden an der Straßenecke gestanden habe. Der Führer des Wagens war mit Blut besetzt, so daß man annimmt, daß Dillinger oder einer seiner Begleiter durch die Schüsse der verfolgenden Polizei verletzt worden ist. Außerdem wurden in dem Kraftwagen mehrere Patronenhülsen aufgefunden.

Die Vertretung des Dritten Reiches in der Tschechoslowakei obliegt nicht nur Herrn Koch, sondern auch einem gewissen Herrn Emil Schmid, Prag XII, 2196, und Frau Adele Jäger, Buchbinderin in Bodenbach, Graben 1084. Diese beiden lassen, er als verantwortlicher Schriftleiter, sie als Herausgeberin, eine „Illustrierte Presse“ erscheinen, die offensichtlich ein Ersatzblatt für die bei uns verbotene „Münchener Illustrierte“ ist. Die „Illustrierte Presse“ scheint nicht nur ihre Aufträge, sondern auch — nach der ganzen Aufmerksamkeit zu schließen — ihre Wähler aus Deutschland zu beziehen. Sollte das zutreffen, stellte es nichts anderes dar, als die Umgehung einer Verordnung der tschechoslowakischen Regierung, die seinerzeit als Gegenmaßnahme gegen das massenhafte Verbot tschechoslowakischer Presseerzeugnisse in Deutschland erlassen wurde. Das Innenministerium dient weder der inneren Sicherheit des Staates, noch seinem eigenen Prestige, wenn es ausgerechnet den Sendboten des „Dritten Reiches“ gegenüber so wenig energisch auf die Durchführung seiner eigenen Verordnungen sieht. Die angeblich tschechoslowakische „Illustrierte Presse“ bringt in ihrer Nummer vom 19. April von 41 Reportagebildern ein einziges aus der Tschechoslowakei. Und gerade diese einzige Reportage aus dem Gebiet unserer Republik verrät so wenig Sorgfalt, daß man mit zwingender Notwendigkeit annehmen muß, sie sei nur zur Tarnung des reichsdeutschen Charakters gebraucht worden. Das Bild zeigt die Parade des Prager Fliegerabwehrregimentes anlässlich der Fahrzeugübergabe durch den tschechoslowakischen Automobilklub. Die „Illustrierte Presse“ schreibt unter das Bild „Parade des 31. Artillerieregimentes“, obwohl auf dem Bilde selbst an den Namensschildern sehr deutlich zu lesen steht: „Artillerieregiment 151“. Geringfügig bringt dieselbe Nummer unter dem Titel „Wird Rumänien faschistisch?“ eine Verherrlichung des Mordes an Ministerpräsidenten Duca, verbunden mit einer gehässigen Polemik gegen den „korrupten französischen Kurs“. Die „Illustrierte Presse“ ist zu vorzüglich, die Tschechoslowakei direkt anzugreifen. Sie hält sich an ihre Verbündeten. Ein Bericht über die „Große Markthaus“ z. B., der vor einiger Zeit erschienen ist, stellt nichts anderes dar, als eine grobe Beschimpfung des französischen Volkes. Ähnliches und einen Kriegsroman, der der tschechischen Vorbereitung zum „Befreiungskriege“ gegen die „Welschen“ dient, bringt das Blatt allwöchentlich. Es ist sonderbar, daß die Presse der hundertprozentigen „Vlastenci“, die sich über die angebliche Betätigung der Emigranten nicht genug aufregen kann, die wirklich staatsgefährliche Tätigkeit der „Illustrierten Presse“ durch Schweigen deckt. Die Sache wird allerdings verständlich, wenn man von den geschäftlichen Beziehungen weiß, die zwischen der „Illustrierten Presse“ und der „Narodni Politika“ zumindest bestanden.

Ueber Stovistly gekürzt. Die Blätter melden, daß der frühere Justizminister, der radikale Sena-

Die „Worte eines Gläubigen“

Zum hundertsten Geburtstag eines Buches

Von Hermann Wendel.

Am 30. April 1834 erschien in Paris ein Buch, das, ungeachtet seiner Schmachttitel, von heute auf morgen zum europäischen Ereignis wurde: es nannte sich „Paroles d'un Croquant“ (Worte eines Gläubigen), und sein Verfasser, ein katholischer Priester, hieß Jélicote de Lamennais.

Etwahl er kein Geis war, wie er auf diesen Zeiten behauptete, sondern erst zweiundfünfzig Jahre zählte, hatte der streitbare Breton seit langen literarischen Ruhm geerntet. Mindestens seit 1817 sein Werk über die Indifferenz in Glaubenssachen herausgelassen war, stand sein Name im Mittelpunkt bisheriger Erörterungen, und eine ganze Richtung in der Theologie, eine Schule vertrat sich auf seine Ideen. Zu Unrecht verwechselte man Lamennais in dieser Periode seiner Entwicklung mit den royalistischen Ultras, die unter dem Vorkommen der Bourbonen gegen alle Errungenschaften der Großen Revolution einen verbissenen Krieg führten, denn was er keinen Vergeßens anstrebe, war in seiner Art a u d e i n e Revolution. Der kleine, nervöse, quälende Abbe, der im Privaten nichts von einem feierlichen Hohenpriester mit schleppehem Talat an sich hatte, vielmehr trotz Kränklichkeit in seiner Jugend ein Schwimmer, Reiter und Reiter gewesen war und auch jetzt noch herabhaft zu lachen verstand und den schmachtlichen Dingen der Erde zugehört blieb, gehörte zu den Savonarola-Naturen; ein Gläubiger, ein Unbedingter ohne die leiseste Fähigkeit zu Anpassung und Nachgiebigkeit, wollte er die Welt von Grund auf umkrempeln. Ringsum sah er Anarchie, da die Schwachen von den Starken gefressen wurden, und er wollte die Ordnung; allenthalben gewahrte er Zerrissenheit, da Klasse gegen Klasse und Nation gegen Nation stand, und er wollte die Einheit. Verufen, die Menschheit in das gelobte Land zu leiten, schenkte ihm im Namen des Katholizismus der Heilige Vater in Rom, dessen Nachbarn Lamennais darum über die aller irdischen Könige erhebt wissen wollte; eine durchaus ultramontane, eine internationale Lehre war es, für die er sich ereiferte. Aber die lauen und verträglischen Glaubensbeamten der durch Konfessoren an die Regierungen gebundenen Kirche hatten für diesen ungeliebten Feuergeist, der die Gedanken des Christentums bis zu Ende zu denken wagte, weder Sympathie noch Verständnis; der Papst selber zuckte ärgerlich die Achseln: „Unvollständig, ein überpannter Mensch!“

So bittere Erfahrung erschütterte Lamennais schwer und drängte ihn auf einen Weg, der ihn religiös bis zur Leugnung der Offenbarungen und der Göttlichkeit Christi, politisch bis zur Lösung der Volkssoberänität und der Republik führte. Von seiner Wandlung legte er in den „Worten eines Gläubigen“ mit feurigen Jungen Zeugnis ab. Der Titel des Buches war keine falsche Etikette. Der es siebend niedergeschrieben hatte, damit es zu den Kleinen, den Schwachen, den Niedrigen, den Armen“ dringe, glaubte nach wie vor mit mystischer Inbrunst an Gott und begann: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen!“, aber mit nichten stimmte er an

das alte Entjahrgsanglied, Das Ciapopela vom Himmel, Womit man einlulst, wenn es arcent, Das Volk, den großen Lämmel.

Vielmehr warb er mit Botschaften gegen die füranienlose politische Freiheit, predigte die Gleichheit aller im Namen des Evangeliums, lehrte sich mit zürnendem Eifer gegen die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, rief die Enterteten des Schicksals auf, sich über die Ländergrenzen hinweg in eine wahre Internationale des Glendes zusammenzuschließen, säte in die Herzen den Entschluß, durch Kampf die Ketten zu sprengen, und drohte für den Tag, der nahe herbeigekommen sei, in apokalyptischen Tönen den Gewaltthabern Schlimmes an: „Die Könige auf ihren Thronen werden ein Geschul anstimmen und mit beiden Händen ihre Kronen zu paden suchen, die der Wind davonträgt,

und sie werden mit ihnen davongefegt werden. Die Reichen und die Mächtigen werden nackt aus ihren Palästen stürzen, aus Furcht, unter den Trümmern begraben zu werden. Man wird sie auf den Landstraßen herumirren und die Vorübergehenden um einige Lumpen, ihre Blöße zu bedecken, um ein wenig schwarzes Brot, ihren Hunger zu stillen, betteln sehen, und ich weiß nicht, ob sie es erhalten werden“. Danach aber werde es, in einer wiedergeborenen Gesellschaft, „weder Kleine noch Große geben, und alle Familien werden nur eine Familie sein, und alle Nationen nur eine Nation“.

Eine Epoche, in der ohnehin mit den Unruhen in Lyon und Paris die soziale Frage am Tor der bürgerlichen Ordnung rüttelte, mußte für so fühne Sprache aus dem Munde eines Priesters mit „Lionensache“ haben. Daß der augustinische Gottesstaat des Mittelalters hinter der Zukunftsgesellschaft hervorquade, die Lamennais mit brennenden Farben malte, kam den Zeitgenossen zum Bewußtsein; dafür erschienen die „Worte eines Gläubigen“ den meisten als Palimpsest, von dem man das Religiöse nur abzufragen brauchte, damit blutrot die Grundchrift ausleuchte: ein Aufruf zum Varrillade n o b a u! Wildes Geschrei erhob sich denn bei allen Gütern der überlieferten und überlebten Ordnung. Man tobte über den „Robespierre im Chorchem“, dessen Buch, aufreizend zu Gotteslächerung, Raub, Mord und Minderang, ein „Anarchismus der Insurrektion und ein Evangelium der Anarchie“ sei, der Bischof von Straßburg zeterte, Lamennais sei vollkommen verurteilt und gehöre in die Irrenanstalt, und der Papst schleuderte die Enzyklika „Singulari nos“ gegen dieses Erzeugnis der Gottlosigkeit und der Frechheit, das ebenso unbedeutend ist an Umfang wie unermeßlich an Verderblichkeit“. „Quarierch Nebien“ bejähigte Lamennais, er reiche politisches Gift in einem geweihten Kelch, den er dempfehlend vom Altar entwendet habe, die „Augsburger Allgemeine Zeitung“ jammerte, wenn der Teufel auf die Erde komme, werde er dieses Buch in Händen halten, und der Großmeister der europäischen Reaktion Klerick besagte aufrichtig, daß die Zeit vorüber sei, da man Kieker mitant ihren Werken verbrannt hatte. Die Republikaner aber jubelten über die unerwartete Unterstützung, die ihnen zuteil ward; ihr journalistischer Wortführer Armand Marrast nannte die „Paroles d'un Croquant“ ein heiliges Buch, das wahrhaft vom Himmel gefallen sei, und der Märker Cabé schloß es in seiner Wirkung für die Sache der Revolution höher ein als Tausende von Bajonetten. In kurzem waren weit über 100.000 Stück verkauft, Unbenutzte schlossen zusammen, um gemeinsam ein Exemplar zu erwerben, und vor den Lesekabinetten, in denen das Buch auslag, standen die Pariser hundenslang Schlange. Nicht anders im Ausland. Heber ein Tugend unbedachtiger Raubdruck erschienen sofort in Brüssel, Genf und Lausanne, Uebertragungen in alle europäischen Sprachen finden nicht auf sich warten. Die wandernden deutschen Handverlagesellen verdrängten es auf der Landstraße oder in der Herberge in der Ueberzeugung Börses.

Selten entseffelte ein Buch solchen Sturm der Begeisterung wie der Ablehnung. Aber obwohl Lamennais auf der gleichen Linie unbeirrbar weiterschritt, seine Ideen noch in mancher Schrift mit kaum milderer Sprachgewalt verkündete, auch für seine Ueberzeugung im Gefängnis des Bürgerkönigtums büßte und während der kurzlebigen zweiten Republik in der Nationalversammlung saß, wurde er nicht, was er im Frühling 1834 träumen durfte, der Prophet seiner Zeit, hinter dem sich die Massen scharten, sondern starb 1834 einsam und verlassen. Denn da er sich unabänderlich auf die Bibel als auf die reinste Quelle der Demokratie berief, sprach er eine andere Sprache als die, denen sein bededtes Wort galt. Die soziale Revolution im Reichen Jesu Christi stand nicht auf der Tagesordnung des Jahrhunderts.

tor René Renoult, der bekanntlich einer der Advokaten Slavists war und dessen Anwesenheit im Justizpalais als Advokat vor etwa einem Monat den Protest vieler seiner Kollegen zur Folge hatte, die eine Verhandlung unmöglich machten, hat nunmehr dem Präsidenten der Advokatenkammer mitgeteilt, daß er seine Tätigkeit als Advokat und Verteidiger einstelle. Heute sollte Senator Renoult in einer Streifschade im Justizpalais sein Plädoyer halten. Auf Grund seiner Erklärung wurde der Prozeß vertagt.

Auch Fallshirme werden gestohlen. In der Flugzeugfabrik der Marineverft von Philadelphia sind umfangreiche Materialdiebstähle festgestellt worden. Die Bundespolizei nimmt an, daß es sich um einen über das ganze Land verteilten Verbrecherring handelt, der auch in anderen Werften Diebstähle ausführt. In der Flugzeugfabrik der hiesigen Werft wurden hauptsächlich Fallshirme sowie andere wertvolle Ausüstungsgegenstände im Gesamtbetrag von über 100.000 Dollar gestohlen. Ein Teil des Diebstahles wurde in Ausüstungsläden in der Nähe eines Flugplatzes in Kalifornien entdedt.

Ausweis für den Monat April

(Die erste Zahl bedeutet Barzeifonds, die zweite Zahl Wahifonds.)
Bodenbach: Kc 4880, 1220. Brünn: 1600, 400.
Storlsbad: 5610, 890. Landskron: 400, 100.
Prag: 640, 100. Pilsen-Ludweis: 1804, 451.
Tschburg: 40, 10. Sternberg: 1000, 400. Teplitz-
Saaz: 3200, 800. Trautenau 800, 200. Troppau
Kc 1400, 350.

Blick in die Sonne

Mitten im Gewühl der Stadt steht am helllichten Tage ein „Sterngucker“ mit seinem Fernrohr. Sterne sind natürlich um diese Zeit nicht zu sehen; das Objektiv ist auf die Sonne gerichtet. Da es aber dem menschlichen Auge versagt ist, unbewehrt in den Glanz der Sonne zu sehen, muß er ihr Bild erst krüben, um zu erkennen, daß das strahlende Gestirn — Neden hat. „Es liebt der Mensch, das Strahlende zu schwärzen...“; das geschieht hier mit Hilfe eines unförmigen Blechbüchchens, der an das Fernrohr angegeschlossen ist. Im Innern des Büchchens hängt ein dunkler Spiegel das Sonnenbild auf. Für ein „Entgelt nach Belieben“ darf man durch dünnere Öffnungen hineinschauen. Es gibt eine Menge „Schwarzseher“ um den Mann, die eigenmächtig den Stecksel von einer Düse abheben und hineinstarren, um — nichts zu sehen. Der Mann am Fernrohr muß nämlich erst das Sonnenbild ins Wiefeld steuern. Es erscheint dann auf schwarzem Grunde das unruhig schwankende Segment einer trübweißen Kreisläche mit unscharfem Rande und dunkleren, unregelmäßigen Neden.

Das ist das Bild der Sonne! So sehen wir sie, wenn wir sie „genauer“ sehen: als grauweiße Fläche mit Neden. Und nun muß die Wissenschaft zu Hilfe kommen, um daraus einen Eindruck zu machen. Sie muß uns belehren, daß dieses schwankende Fernbild im Wiefeld ein Bild in die Sonne ist, in den Zentralkörper unseres Sonnensystems, den die Astronomen einen „Stern mittlerer Größe und mittleren Alters“ nennen, der aus einer Entfernung von 149.500.000 Kilometern über Sein und Nichtsein auf Erden entscheidet, der selber einen Durchmesser von 1.390.600 Kilometern hat, dessen Licht in 499 Sekunden die Erde ereilt und dessen Oberflächentemperatur auf etwa 6000 Grad berechnet wird.

Während der freundliche Mann das Sonnenbild in den Wiefeld steuert, erzählt er, was er von der Sonne weiß. Der unscharf zitternde Rand ist die Chromosphäre, die den Sonnenkörper umgibt und aus der unruhige, Wellen glühender Gase aufsteigen. Und die schwarzen Neden am Rande sind die berühmten Sonnenflecken, über deren Einfluß auf die Erde die Theorien noch miteinander streiten und denen die läble Niedere die Schuld an mancherlei Unheil zuschreibt, für das sie vielleicht wirklich nicht verantwortlich zu machen sind. Oder sollte etwa gar der Faschismus eine Art Sonnenfleckenkrankheit der Menschheit sein? Eine Verirrung menschlicher Denkfähigkeit, eine moral infantin, ein sittliches Veresein, bewirkt durch besonders wirksame Neden auf der Sonne? Bis 80.000 Kilometer Durchmesser kann so ein Sonnenfleck haben; das ist seine Kleinigkeit!

Der Mann steuert an seinem Fernrohr herum und zeigt auch noch die „Granulation“, die Körnung des Sonnenbildes, über die man nichts weiter sagen kann, als daß es die ungeheure Feuerlose des flammenden Gestirns ist, die hier als graue, zitternde Gallerte erscheint. Für eine Krone Entgelt ist es eigentlich allerhand, der Sonne so ins flammende Gesicht zu sehen. Krone = Corona = Korona — auch die Sonne hat eine Krone, einen farbigen Kranz von Licht, also eine Krone, denn das Wort „Korona“ bezeichnete ja ursprünglich nur den Kranz als das Zeichen der Herrscherwürde, der sich allmählich zum edelsteinbesetzten Sternreif, zum Diadem, und schließlich zur Krone ausbildete, deren Bild und Name sich dann auf Mützen übertrag.

Da haben wir eine Menge Wissenschaft beisammen, so beiläufig erhascht bei einem kurzen Verweilen an der Straßenecke. Dem aber der „Blick in die Sonne“ im trüben Spiegel des Wiefelds doch zu dürftig erscheinen sollte, mag sich trösten: es ist nicht so einfach, in den flammenden Glanz der Sonne zu schauen. Viel leichter ist es uns gemacht, in den Mond zu guden. Und das tun wir ja auch zumeist.

R a n f r e d .

Ueber den österreichischen Bürgerkrieg unterrichtet folgende Broschüren:

- Otto Bauer: „Der Aufruf der österreichischen Arbeiter“ Kc 3.—
 - Emil Franzel: „Der Bürgerkrieg in Österreich“. Kc 2.—
 - Julius Deutsch: „Der Bürgerkrieg in Österreich“, Kc 20.—
- Bestellungen an die Zentralstelle für das Bildungswesen, Prag XII., Stejska 13.

